



ALS ICH MIT HITLER SCHNAPSKIRSCHEN Aß

MANJA PRAEKELS

DIDAKTISIERUNG

ERSTELLT VON KEES VAN
EUNEN & KERSTIN LORENZ

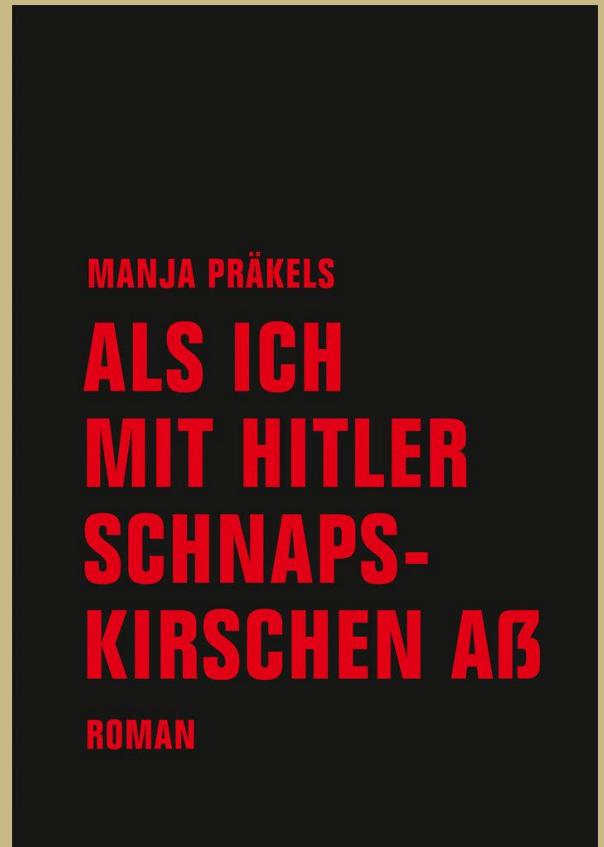
Goethe-Institut Nederlande

Standort Amsterdam
Herengracht 470
1017 CA Amsterdam
Tel.: +31 20 5312900
info-amsterdam@goethe.de

Deutsche Schule
Amsterdam

Westersingel 9
3014 GM Rotterdam

Tel.: +31 10 2092090
info-rotterdam@goethe.de



GOETHE
INSTITUT

Sprache. Kultur. Deutschland.

ALS ICH MIT HITLER SCHNAPSKIRSCHEN Aß

MANJA PRÄKELS

EINE DIDAKTISIERUNG VON: KEES VAN EUNEN & KERSTIN LORENZ

VORNEWEG

In dieser Unterrichtseinheit lest ihr mit der Klasse Auszüge aus dem 2017 publizierten Buch „Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß“ von Manja Prækels.

Diese Aufgaben und Textauszüge richten sich an Schüler*innen von 5 HAVO und 4/5 VWO.

Am Ende dieser Unterrichtseinheit hat man einigermaßen ein Bild davon, wie Manja Prækels schreibt, und welche Themen im Buch wichtig sind. Auch dank der Tatsache, dass der Verlag und die Autorin Zustimmung für den Abdruck dieser Auszüge gegeben haben. Aber das Buch selber ersetzen diese Textauszüge natürlich nicht. Wer alles lesen möchte, kann es kaufen oder in der Mediathek oder Bibliothek ausleihen.



DIE AUTORIN

Manja Prækels (* 21. Dezember 1974 in Zehdenick, in der Nähe von Berlin) lebt als freie Schriftstellerin, Musikerin und Sängerin der Band *Der Singende Tresen* in Berlin. Nach einem Job als Lokalreporterin in Brandenburg studierte sie Philosophie und Soziologie. Im Jahr 2000 führte sie Interviews mit links- und rechtsradikalen Jugendlichen, Basis für eine Fernseh-Dokumentation, *Die Zecken von Zehdenick*.

Mit einem Freund schreibt sie Liedtheater-Programme und Stücke für Kindertheater. 2017 erschien ihr teilweise autobiographischer Roman *Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß*, der die letzten Jahre der DDR und die Zeit nach der Wende in ihrer Heimatstadt beschreibt. Für diesen Roman bekam sie 2018 unter anderem den Deutschen Jugendliteraturpreis. Manja Prækels hat vieles selbst so erlebt. Im Buch ist es zugespitzt, aber wahr. Die allerschlimmsten Geschichten hat sie aber ausgelassen, sagt die Autorin. Auf <https://www.youtube.com/watch?v=op5njMp1r7s> sieht man sie in Aktion, beim Lesen aus ihrem Roman.

Name: _____

Klasse: _____

Hier eine Übersicht aller Aufgaben, sodass du dich besser in diesem Arbeitsheft zurechtfinstest.

Aufgaben	Seite	Allein/zu zweit	Machen bis	Erledigt
A - Vor dem Lesen				
A1 Titel - Spekulationen	4	allein → Kleingruppe		
A2 Kindheit und Jugend in der DDR	4	erst allein → dann zu zweit → dann Plenum		
B – Nichts wie ran: Lesephase				
B1 Wortschatz	8	zu zweit		
B2 „Manöver“	10	allein → zu zweit		
B3 Umbruch und Mauerfall	18	allein → zu zweit		
B4 Von Freundschaft zur Feindschaft	21	allein → zu zweit		
B5 Radikalisierung	24	allein		
B6 Beziehungen von Mimi	30	allein → zu zweit		
C – Nach dem Lesen				
C1 Jugendszenen und Musik	37	4er-, 8er-, 16er-Gruppe → dann Plenum		
C2 Rezensionen	40	allein → Kleingruppen		
C3 Über die Autorin	41	Kleingruppen → Plenum		
D – Kreativaufgaben	Seite	Allein/zu zweit	Machen	Erledigt

			bis	
D1 Briefwechsel Oliver-Mimi	42	allein		
D2 Nachruf	44	allein/zu zweit		
D3 Meinungen	45	allein		
D4 Eine andere Zeit	46	allein		
D5 Hätte, wäre, würde gewesen sein	47	allein/zu zweit		
D6 Neuer Titel	48	allein		
D7 Werbeposter	49	allein/zu zweit		
D8 Personenvergleich	50	allein/zu zweit		
D9 Touristeninformation	51	allein/zu zweit		
E – ANHANG				
Das andere Deutschland (NL)	55	allein; nur zur Info		

A – Vor dem Lesen

A1 – Titel: Spekulationen

Der Titel von Manja Prækels Roman fällt auf: "Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß".

An was oder an wen denkt ihr bei diesem Titel?

Zeit, in der die Geschichte spielt? _____

Person(en): _____

Inhalt: _____

Kann man lachen? Oder ist es ein sehr seriöses Buch? _____

Hat das Thema mit Alkohol zu tun? Warum/warum nicht? _____

Macht jetzt zuerst die Aufgaben unter A2, fangt dann zu lesen an und checkt danach so ab und zu eure ersten Vermutungen.

A2 – Kindheit und Jugend in der DDR

Wie du vielleicht schon gelesen hast, spielt sich die Geschichte aus dem Buch vor und nach dem Fall der Mauer in der DDR ab. Mit einem Quiz testest du dein Wissen über die DDR und den Fall der Mauer. Danach zeigen wir ein paar Unterschiede vom Leben als Kind und Jugendlicher in der DDR im Vergleich zu Westdeutschland/BRD.

Kleines DDR-Quiz, kreuze an:

1 Wann endete der 2. Weltkrieg in Europa?

- a. 8. Mai 1945
- b. September 1945
- c. 9. November 1945

2 Was passierte dann mit Deutschland?

- a. Ganz Deutschland wurde von den Nazis befreit.
- b. Es wurde in zwei Staaten aufgeteilt: BRD und DDR.
- c. Es wurde in 4 Zonen aufgeteilt, die den alliierten Siegermächten unterstanden.

3 Wann wurde die DDR gegründet?

- a. 1945
- b. 1949
- c. 1953

4 Wofür steht die Abkürzung „DDR“?

- a. Dreifach Deutsche Republik
- b. Dresden Dortmund Regensburg
- c. Deutsche Demokratische Republik

5 Warum wurde die DDR gegründet?

- a. Als „Gegenreaktion“ der Sowjetunion auf die Gründung der BRD.
- b. Um allen sozialistischen Deutschen einen eigenen Staat zu geben.
- c. Weil die Bewohner der russischen Besatzungszone in den anderen Gebieten nicht willkommen waren.

6 Was war der Unterschied zwischen DDR und BRD?

- a. Das eine System war katholisch, das andere reformiert.
- b. Das eine System war staatlich, das andere anarchistisch.
- c. Das eine System war sozialistisch, das andere kapitalistisch.

7 Wann wurde die Mauer gebaut?

- a. 17. Juni 1953
- b. 13. August 1961
- c. 9. November 1964

8 Wo entlang verlief die Mauer?

- a. Die Mauer verlief quer durch Berlin, der Rest der DDR war von der BRD durch eine breite Sperrzone abgeriegelt.
- b. Die Mauer verlief quer durch Deutschland, von Nord nach Süd.
- c. Die Mauer verlief in Berlin von Ost nach West und der Rest der DDR war mit einer Mauer von Nord nach Süd-Ost abgeriegelt.

9 Wann ist die Mauer gefallen?

- a. 21. März 1988
- b. 9. November 1989
- c. 3. Oktober 1990

10 Wie ist die Mauer gefallen?

- a. Viele westdeutsche Politiker haben gesagt, dass die Mauer geöffnet werden muss.
- b. Die Bürger der DDR haben in einer friedlichen Revolution den Prozess der Maueröffnung erwirkt.
- c. Alle Präsidenten der westlichen Welt haben Druck auf die Regierung der DDR ausgeübt, so dass diese schließlich die Reisefreiheit für die Bürger der DDR bekanntgab.

11 Wann ist Deutschland wiedervereinigt worden?

- a. 21. März 1988
- b. 9. November 1989
- c. 3. Oktober 1990

Die richtigen Antworten findest du am Ende des Heftes auf S. 51. Vergleiche deine Antworten mit denen deines/deiner Nachbar*in. Fragen zu den Antworten bitte im Plenum mit der ganzen Klasse besprechen!

In der DDR lebten Kinder und Jugendliche „anders“ als in der BRD. Systematisch wurde ab der frühesten Kindheit vom Staat in die Erziehung im Sinne des Sozialismus investiert. Das heißt, dass Kinder schon mit einem Jahr (oder früher) in die Kinderkrippe gebracht werden konnten, ab dem 3. Lebensjahr gingen die Kinder dann in den Kindergarten. Das hatte für den Staat zwei Vorteile: es waren wesentlich mehr Frauen erwerbstätig (= arbeiten in Lohndienst u.a.) als z.B. in der BRD, da es dort nicht so viele Kindergartenplätze gab. Und die Kinder konnten schon früh nach sozialistischen Maßstäben erzogen werden.

Auch die Schule in der DDR war anders organisiert als in der BRD. Lies dir den Text auf „Zeitklicks“ durch und beantworte dann die Fragen:

<http://www.zeitklicks.de/ddr/zeitklicks/zeit/alltag/kindheit-in-der-ddr/in-der-schule/>
(zuletzt aufgerufen am 11.09.19)

1 Wofür steht die Abkürzung POS?

2 Gab es in der DDR Grundschule/Hauptschule/Realschule/Gymnasium? Begründe:
Ja/Nein, weil

3 Was bedeutet „polytechnisch“? Nenne mindestens ein Beispiel:

4 Wofür stehen die Abkürzungen ESP und PA? Was ist der Unterschied?

5 Nenne noch zwei deutliche Unterschiede zum Schulsystem der BRD (oder zu deinem Schulsystem):

6 Was sind Kopfnoten?

7 Was machten die Schüler nachmittags? Nenne mindestens zwei Beispiele:

8 Was bedeutet die Abkürzung EOS?

9 Welche Schüler konnten auf die EOS gehen? Nenne zwei Bedingungen:

10 Wie sorgte der DDR-Staat dafür, dass die Schüler Berufswünsche hatten, für die man besonders dringend Arbeiter/Techniker/Ingenieure brauchte?

Klicke jetzt noch bei den Zeitklicks auf „*Junge Pioniere*“ oder „*Jugend in der DDR*“. Lies den Text und fasse einen Teil, der für dich interessant ist, neu oder überraschend, kurz in Stichworten zusammen. Besprich mit deinem/deiner Nachbar*in, was ihr herausgefunden habt. Notiert dann im Plenum mit Stichworten an der Tafel, was die interessantesten Unterschiede vom Leben in der DDR für euch sind.

Junge Pioniere: <http://www.zeitklicks.de/ddr/zeitklicks/zeit/alltag/kindheit-in-der-ddr/junge-pioniere/> (zuletzt aufgerufen am 11.09.19)

Jugend in der DDR: <http://www.zeitklicks.de/ddr/zeitklicks/zeit/alltag/jugend-in-der-ddr/die-jugend/> (zuletzt aufgerufen am 11.09.19)

Titel: _____

B – Nichts wie ran – Lesephase

B1 – Wortschatz

Nach der Aufwärmphase bist du hoffentlich schon gespannt auf das Buch. Aber bevor es „richtig“ losgeht, hier noch ein bisschen Wortschatz. Im Buch von Manja Präkels gibt es viele Wörter, die wahrscheinlich unbekannt für dich sind, aber auch für viele Menschen, die in Westdeutschland geboren und aufgewachsen sind. In der DDR gab es viele Abkürzungen (einige hast du schon in Aufgabe A2 entschlüsselt), aber auch alle Produkte amerikanischen Ursprungs hatten in der DDR andere Namen. So hieß die Currywurst z.B. *Ketwurst* und die italienische Pizza hieß *Krusta*.

Es gibt auch viele Wörter aus der Jugendsprache und der alternativen Szene und dazu auch noch Wortschatz, der von Neonazis oder für Neonazis benutzt wird. Einige dieser Wörter sind sehr grob und stark beleidigend. Um den Text zu verstehen, werden sie hier genannt, aber bitte Vorsicht beim aktiven Gebrauch!

Die untenstehenden Wörter gehören zu den drei Kategorien DDR-Wörter, Jugendsprache und Neonazi-Wortschatz. Finde in Partnerarbeit die Übersetzung und ordne die Wörter dann den Kategorien zu. Diese Liste kannst du dann beim Lesen als Nachschlagewerk benutzen.

Auch wird manchmal mit Brandenburger Akzent gesprochen. Wenn es Probleme damit gibt, fragt beim Lesen deine/n Lehrer*in nach der Bedeutung.

a) die Zecke (Beleidigung)		1 iedere DDR-burger kreeg na de hereniging DM 100,- uit West-Duitsland
b) der Gorilla		2. onder linksdenkenden gebruikte beschrijving van meisjes, die met neonazis omgaan/relaties met hen hebben
c) das Gorillaweibchen		3. het (tong-)zoenen
d) vögeln		4. de vlag ceremonie (in de DDR dagelijks gebruik op scholen)
e) die Pionierrepublik		5. onder rechtsextremen gebruikte beleidiging voor andersdenkenden, met name links georiënteerden en punks
f) die Pioniere		6. het opperhoofd van de gorillas

g) der Fahnenappell	7. die met hun laarzen mensen in elkaar trappen
h) die Gruppenratsvorsitzende	8. de schildwacht
i) der Wachposten	9. glimmend-groene pilotenjas met oranje voering, behorend bij het "uniform" van de neonazis
j) die sozialistische Produktion	10. meisjes met grote borsten
k) das Knutschen	11. meisjes die graag uitgaan
l) die Genossen	12. krijgshaftig gedrag
m) die Gruftis	13. de kameraden
n) die Punker	14. de volgelingen
o) das Begrüßungsgeld	15. kaal hoofd/synoniem voor neonazi
p) die Volksgenossen	16. de gothics
q) die Busenwunder	17. de voorzitter van de groepsraad
r) die Diskomiezen	18. vereniging voor jongeren in de DDR
s) die Pudelfrisuren	19. kamp voor pioniers in de buurt van Berlijn
t) die Getreuen	20. meisjes met permanentkapsels
u) martialisches Gebaren	21. de punks
v) die SS-Runen	22. verplicht school- en

	<i>kamponderdeel, waarbij jongeren moesten werken, meestal eenvoudige fabrieksarbeid verrichten</i>
w) die Bomberjacke	23. de kistjes; schoenen, die de neonazis dragen
x) die Wochenschau	24. symbool van Hitlers SS („Sturmstaffel“), in Germaanse runetekens
y) die Spingerstiefel	25. kameraad van het eigen volk
z) die Glatze	26. tv- nieuwsprogramma uit de nazitijd
aa) kiffen	27. onder linksdenkenden gebruikte beschrijving van neonazis
bb) der Obergorilla	28. blowen
cc) der Stiefeltreter	29. neuken (groot)

DDR-Deutsch	Jugendsprache / alternative, linke Szene	Neonazijargon
		die Zecke (Beleidigung) – onder rechtsextremen gebruikte beleidigung voor andersdenkenden, met name links georiënteerden en punks

Die Auflösung dieser Aufgabe findest du auf S. 53.

B2 - „Manöver“

Mimi, die Ich-Erzählerin des Buches, wächst in einer Kleinstadt in der DDR auf. In den 1970er Jahren geboren, erlebt sie die DDR als gefestigtes Staatssystem. Es gibt ein deutliches Feindbild (der kapitalistische Westen) und viele sozialistischen Regelungen.

Die Einbettung des alltäglichen Lebens in die Jugendorganisation Thälmannpioniere ist eine Selbstverständlichkeit. Da Mimi's Mutter (Mutsch) in der Schule eine wichtige sozialistische Rolle spielt, darf Mimi in den Ferien zusammen mit ihrer Freundin Ulli Schmidtke in die Pionierrepublik fahren. Das ist eine Art Jugendlager für Schüler*innen, die durch besondere sozialistische Leistungen auffallen. Es ist eine große Ehre für Mimi. Doch einmal angekommen, merkt sie schnell, dass es dort nicht so fröhlich zugeht. Lies den Textauszug „Manöver“ und beantworte danach die Fragen.

Manöver

»Die Lösung des Tages lautet: Ewige Freundschaft mit den Völkern der Sowjetunion!« Wenn Ulli Schmidtke das sagte, klang es wie Poesie. Sie lachte gern, hatte überall Sommersprossen und funkelnnde grüne Augen. Im Matheunterricht saß sie neben mir. Gemeinsam wurden wir für einen Aufenthalt in der Pionierrepublik ausgewählt. Die Mutter packte einen riesengroßen Koffer. Sechs Wochen. Nie zuvor war einer aus der Familie so lange verreist! Oliver zog uns am letzten Schultag vor der Abfahrt auf: »Na, freut ihr euch schon auf die Russenuniform?« Wir ließen ihn – von Abenteuerlust gepackt – links liegen. Ich war zwar froh, den Gorillas entkommen zu sein, doch schon auf dem Bahnhof wäre ich am liebsten umgekehrt. Die Eltern winkten heiter, während ich mein Gesicht sehnsüchtig an das dreckige Zugfenster presste.

Bei unserer Ankunft schien die Sonne über dem Werbellinsee. Herbstblätter schaukelten auf den Wellen. Der Sandstrand wirkte sonderbar aufgeräumt. Voller Ehrfurcht schritten wir durch das Eisentor auf das Lagergelände zu. Dahinter reihten sich schmucklose Häuser entlang der breiten, leeren Straße zu einer Parade aus Beton. Man führte uns zuerst zur Kleiderausgabe, wo wir unsere Uniformen ausgehändigt bekamen, rote Parkas mit dem Emblem der Pioniere, karierte Röcken, lange, blaue Stoffhosen und weiße Hemden. Ein lachender Mann mit extrem langen Ohrläppchen verlas die Lagerordnung und teilte uns einem zweigeschossigen Wohnblock zu. »Besser, wir halten uns an alles«, flüsterte Ulli, »sonst ziehn die uns auch die Ohren lang.« Mir war nicht zum Lachen. Aus der Gemeinschaftsdusche quoll ein Muff wie tausend Käsefüße.

Die Pionierleiterinnen waren strenger als Mutsch. Schon am Nachmittag ging die Schule los. Wir marschierten in Viererreihen hintereinander. Gruppe für Gruppe reihte sich hinter uns ein. Im Gleichschritt führten sie uns zum Fahnenappell auf einen Schulhof, der genauso aussah, wie der bei uns zu Hause.

»Für Frieden und Sozialismus – seid bereit!«

»Immer bereit!«

Ulli stieß mir ihren Ellenbogen in die Rippen: »Das war doch mein Name, oder? Muss ich jetzt nach vorne?«

Tatsächlich teilten sie Ulli einer Trainingsgruppe für das anstehende Sportfest zu. Sie würde der Auswahl der Pionierrepublik Wilhelm Pieck angehören.

»Wer kann ein Instrument spielen?«

Spontan riss ich meinen Arm in die Höhe. Schließlich war auch ich »bereit« und nicht umsonst den weiten Weg gefahren!

»Dienstag antreten in Block C, Haus 3, Zimmer 216, Punkt 16 Uhr.«

Der Unterricht war schwer, die Lehrer streng. Nichts wurde wiederholt. Die anderen wussten mehr als ich. Schon am ersten Abend hockte ich mutlos auf dem Bett, während die arme Ulli beim Training schwitzte. Dörte Becker, die aus Königs Wusterhausen kam, einer kinderreichen Familie entstammte und schon einen BH trug, sah meinen Kummer, setzte sich zu mir und flüsterte in mein Ohr: »Wenn du ein Junge wärst, wärst du sehr schön.«

Ich lief den grell erleuchteten Flur entlang über den Kasernenhof, vorbei an den Blöcken B, C und D, hinunter zum Wasser. Dort schmiss ich mich der Länge nach in den Sand. Blieb regungslos liegen und lauschte dem Pochen meines Herzens. Was war nur falsch an mir, was meinten alle? Würde es überhaupt möglich sein, sich an einen solchen Ort zu gewöhnen, wo ständig einer aufpasste?

»Aufstehen!«, mahnte der Wachmann. Ich blickte in sein gutmütiges Partisanengesicht und fragte hoffnungsvoll, ob ich telefonieren dürfte. Schweren Blicks schüttelte der Partisan sein Haupt und führte mich zurück zum Block. Eine Pionierleiterin mit Strichmund erklärte zur Begrüßung: »Ich bin enttäuscht von dir. Wir dachten, du wirst Gruppenratsvorsitzende.« Drei Tage später ernannten sie mich zur Agitatorin. Selbst Ulli konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Denn von nun an musste ich die Aktuelle Kamera protokollieren, die wir täglich vor dem Abendessen schauten. Es war gar nicht möglich, dem Nachrichtensprecher zuzuhören. Die Gedanken flogen unweigerlich davon. Meine kläglichen Versuche, den Inhalt der Sendung am folgenden Gruppennachmittag zusammenzufassen, interessierten nicht mal die Pionierleiterin.

Der Leiter der Singgruppe hatte gelbe Haare und schlimmen Mundgeruch. Wir mussten ihn duzen. »Pioniere, nennt mich Manni.« Manni zeigte uns die verschiedenen Griffe auf der Gitarre, wobei er sich ganz nah über jeden Einzelnen beugte. Wir übten zweimal die Woche. Luft anhalten. Sonnabends trat das Gitarrenensemble beim Massensingen auf, wo Manni enthusiastisch dirigierte. Eintausend Pioniere standen in einem holzgetäfelten Saal und blickten zu ihm empor. Wir schlügen im Hintergrund auf die Instrumente ein und alle stimmten sangen:

Sing, Soldat, sing
du Mann mit dem Gewehr!
Sing, Soldat, sing
weit war der Weg und schwer.

Bei der Rast im grünen Gras
sing von deinen Träumen was
von Soldatenlieb und –ehr!

Auch die Sonntage galten unserer Ausbildung. Gebannt lauschte ich den Vorträgen über das SDI-Programm und die wachsende Gefahr eines Atomkriegs. Nachdem wir die Ausstellung »Rote Hilfe Pionier« besucht hatten, konnte ich die ganze Nacht nicht schlafen. Die weggeschossenen Gesichter, amputierten Gliedmaßen und fürchterlichen Gasmasken verfolgten mich. In meinen Träumen vermengten sich die abgerissenen Arme und Beine, die Schmerzensschreie von Omis Freundin und das Dröhnen der sowjetischen Panzerketten über knirschenden Pferdeleichen zu einem einzigen Gemetzel. Am nächsten Tag war ich so müde, dass ich fast den Abmarsch zum Manöver verpasst hätte. Die Pionierleiterin mit dem Strichmund zeigte Erbarmen und teilte mich als Wachposten ein. Immer wenn jemand vorbeigerannt kam, machte ich ein Kreuz in die dafür vorgesehene Spalte. Bis es dunkel wurde.

In der zweiten Woche wurden wir in die sozialistische Produktion eingeführt. Es ging schließlich darum, sich in die Lage der werktätigen Massen versetzen zu können, erklärte der Lehrer in weihevollem Ton. Ich saß an einem automatischen Schraubendreher am Ende des Fließbandes. Dörte Becker saß mir gegenüber. Sie steckte Schrauben in Löcher und zwinkerte zu mir rüber. Gemeinsam stellten wir Steckdosen her. Ulli saß am anderen Ende des Raumes, weil man sie zur Warenkontrolle eingeteilt hatte. Nach der ersten Schicht waren wir uns einig: Die Werktätigen würden schon bald an Langeweile sterben. Als endlich Besuchstag war, flehte ich die Eltern an, mich mit nach Hause zu nehmen. »Sei taper!«, hieß es. »Das sind doch nur noch ein paar Tage.« Sie steckten mir Süßigkeiten zu und ein Paar Socken mit kleinen, roten Hirschen auf gelbem Grund, das mir Omi gestrickt hatte. Während der Verabschiedung am Tor rannte eine Rotte Wildschweine über die Straße. Wir Pioniere standen traurig am Rand, und die Eltern machten Fotos von den flüchtenden Tieren. Dann stiegen sie in ihren Sonntagskleidern in die frisch gewaschenen Autos und machten sich auf den Weg in ein Ausflugslokal direkt am See. Ich sehnte mich nach Hause, nach den stillen Angelstunden mit Oliver, nach Omis Eierkuchen. »In der Pionierrepublik zu sein, ist eine Auszeichnung«, hatte die Mutter gesagt. Irgendwas lief falsch.

Die Tage vergingen, ich gewöhnte mich ein. Weil ich im Deutschunterricht Aktiv und Passiv verwechselte, bekam ich meine erste Fünf. Ulli tröstete mich: »Ick hab och nur `ne Vier.« Dafür hatte sie schon nach zwei Wochen einen Freund, um den sie alle beneideten. Er war knapp drei Meter groß und amtierender DDR-Meister im Speerwurf. Ich musste am Klettergerüst Schmiere stehen, damit die beiden keiner beim Knutschen erwischte, und schaute zu, wie die Sonne im See versank. Manchmal saß Dörte Becker mit einem Buch in der Nähe und winkte mir. Ich tat dann so, als wäre sie nicht da.

Am letzten Wochenende verkuppelte mich Ulli mit einem dünnen Jungen ohne Augenbrauen. Als ich vorsichtig seine Finger berührte, blickte er mich an wie ein Reh, das seine Mutter verloren hat. Wir ließen uns bei der Abschlussdisko nichts anmerken und tanzten ein paar Runden miteinander. Ich war glücklich, als es endete.

Montagmorgen, zurück im Alltag, wartete Oliver neugierig vor unserer Haustür. »Na, wie war's?«

»Blöd.«

»Gehen wa Angeln, heute Nachmittag?«

»O.K.«

Ich kehrte gern in meine Klasse zurück, bemühte mich, unangenehmen Fragen auszuweichen, und schwärzte von den Tanzabenden.

»Hatteste 'n Freund?«

»Klar.«

Die Deutschlehrerin war erschüttert, als sie mein Zwischenzeugnis sah. »Das wird wohl nichts mit der Eins am Jahresende.«

Pieegal.

Ich freute mich auf den Nachmittag.

Jenseits der Betonbrücke begann der Fluss, in schönen Schleifen zu mäandern. Wir bahnten uns einen Weg durch das Schilf, über Gartenzäune hinweg, hin zur großen Wiese. Dort lagen nachts die Jäger auf der Pirsch und warteten auf das verräterische Platschen der Wildschweine, wenn sie ans andere Ufer übersetzten. Tagsüber sah man an den vielen Biegungen Angler sitzen, gemütlich rauchend, stumm. Eine eingeschworene Gemeinschaft, doch wir wussten, worauf es ankam, nahmen uns einen Platz fernab der Etablierten und waren still. Oliver hatte unterwegs zwei schöne, große Weidenäste mit Verzweigungen gesucht. Geschickt brach er das Holz zurecht, steckte es ins flache Wasser, und wir legten unsere Angelruten hinein. Ich bewunderte seine Ruhe. Er sah schön aus, wenn er an nichts dachte. So standen wir nebeneinander, blickten aufs Wasser und äfften die Alten nach. Die Tageshitze erreichte ihren Höhepunkt. Ich konzentrierte mich auf das Zirpen der Grillen, das Brennen der Sonnenstrahlen auf Stirn und Oberarmen, auf das gleichmäßige Wippen meines Flotts. Was hinter mir lag, begann zu schwinden.

»Soll übelst sein, hab ick jehört«, sagte er plötzlich.

»Kann schon sein.« Ich hatte keine Lust zu reden.

»Mir kannstet doch erzähl'n. Wart so schlimm?«

»Nein. War nur langweilig und streng.«

»Sag ick doch, Russenarmee!«

Ich bekam einen Wutanfall. Er quietschte vor Vergnügen.

Vom Ufer gegenüber brüllte uns eine Schnapsstimme an: »Ruhe da drüben.«

Wir verstummten. Kein einziger Biss. Gleichgültig legte ich meine Angel zusammen.

»Jehste schon?«

Ohne ihm zu antworten, lief ich auf einen kleinen Pfad zu, der in den Wald führte. Ein Umweg, aber ich hoffte, wenigstens ein Wildschwein zu sehen oder einen Fuchs oder einen von den Sowjetsoldaten mit den schräg stehenden Augen, die die Kaserne bewachten. Am meisten hoffte ich, dass er mir folgte. Tat er nicht. Seitdem schwieg Oliver wieder, wenn wir angelten.

Manja Prækels, Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß, S. 30-36

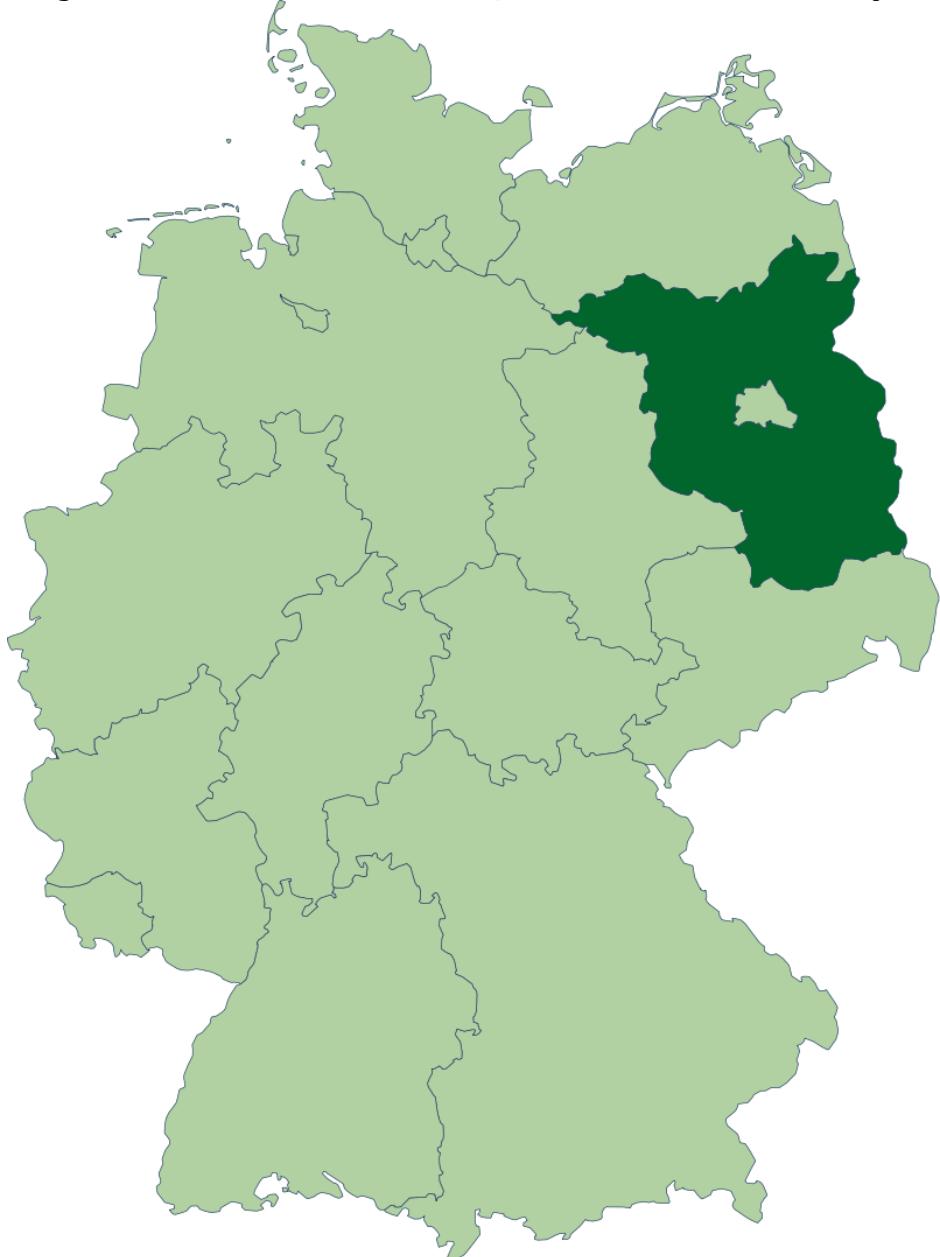
ISBN: 978-3-95732-272-2

© Verbrecher Verlag 2017

Fragen:

1. Wo liegt die Pionierrepublik? Suche im Internet und notiere den Ort: _____ . Trage ihn auf der Karte ein.

Trage auch Berlin und Zehdenick, den Geburtsort von Manja Prækels, ein.



By David Liuzzo – Erstellt aus Material des gemeinsamen Datenangebotes aus dem gemeinsamen Portal der statistischen Ämter des Bundes und der Länder (DeStatis). [1], CC BY-SA 2.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1276672>, Zugriff am 02.09.2019

2. In der Singgruppe lernt Mimi das russische Soldatenlied „Sing, Soldat“ (Poi, Soldat). Höre dir zwei Versionen des Liedes auf YouTube an und notiere, wie das Lied auf dich wirkt.

https://www.youtube.com/watch?v=Vv-l0FYj_B4

<https://www.youtube.com/watch?v=OOXp2oyZJlc>

Auf mich wirkt das Lied

3. Suche dann im Internet, was ein Fahnenappell (in der DDR) war. Notiere:

4. Nenne mindestens drei Tätigkeiten, die Mimi im Pionierlager machen muss und über die du dich wunderst.

5. Diskutiere mit deinem/deiner Nachbar*in. Was fällt euch auf? Woran erinnert dieses Pionierlager? Was haltet ihr davon? Notiert eure Meinung.

B3 - Umbruch & Mauerfall

„Du kannst jetzt weiter schlafen oder ganz große Geschichte live erleben!“

Mit diesem Satz weckte die Ostberlinerin Sabine, damals 18 Jahre alt, ihren Freund, nachdem sie von der Öffnung der Mauer gehört hatte. Zusammen mit ihrer Freundesgruppe fuhren sie zum Brandenburger Tor und feierten die ganze Nacht. Viele kletterten auf die Mauer und schlugen Stücke aus dem Beton.



Auf die Frage: „Wo waren Sie am 9. November 1989 und was haben Sie gemacht?“ können fast alle Deutschen was erzählen. Denn einen solchen Tag kann man einfach nicht vergessen, von der Maueröffnung hatten die meisten übers Fernsehen erfahren. Berliner aus Ost und West kamen am Brandenburger Tor zusammen und in anderen Städten der DDR machte man sich mit dem Trabi auf den Weg nach Westen: „Nur mal drüben gucken.“ An der Bornholmer Straße fielen sich die Menschen in die Arme und feierten eine große Verbrüderungsparty.



Mehr erfährt ihr in der Zeitschrift „25 Jahre Deutsche Einheit“ der Arbeitsgruppe Deutsch macht Spaß, auf <https://www.deutschmachtspass.nl/unterrichtsmaterial/ddr-und-mauerfall/>. Darin findet ihr zum Beispiel, auf S.2, die Erinnerungen von Dina und Michael, die damals noch jung waren. Lest bitte diese Seite.

Notiert die wichtigsten positiven und negativen Sachen, die genannt werden:

positiv

negativ

„.... eine große Verbrüderungsparty“ – das galt bestimmt für viele Leute damals. Aber nicht alle haben so reagiert. Auch in Mimis Familie nicht.

Lest folgendes Kapitel, das von der Maueröffnung handelt. Unterstreicht darin **rot**, was

ihr als negative Erfahrungen seht, und **grün**, was ihr als positive Erfahrungen seht.
Wie ist die Bilanz: eher positiv oder eher negativ? Warum?

Diskutiert das Ergebnis in der Klasse.

Westen

Omi hatte fast am gleichen Tag wie unser Vater Geburtstag. Man musste nur einmal feiern. Im Wohnzimmer wurde es eng, denn die Familie aus der Kreisstadt kam zu Besuch, Omis Tanzpartnerin aus dem Club der Volkssolidarität, ein paar Lehrerkolleginnen unserer Mutter und dann die Männer von der HO, Pappis Saufkumpane. Sogar Fleischermeister Möllemann machte es sich am Tischende bequem. Majestätisch thronte er auf zwei Bierkästen, die er einarmig und mit Hilfe eines Lehrlings zur eigenen Verpflegung durch die halbe Stadt gewuchtet hatte. Omi und ihrer Freundin wurde es schnell zu bunt. Sie schnappten sich eine Flasche Kadarka¹ und verschwanden nach oben. »Das ist gut für den Blutdruck.« Bodo von der Bockwurstbude kam mit Gattin, Mutsch stellte die Musik lauter und begann zu juchzen. Sie konnte die meisten ihrer Gäste nicht leiden, musste aber trotzdem herumrennen und alle bedienen. Bockig standen Adolar und ich in der Küche. Wir drapierten gerade Gewürzgurken auf den Häppchen, als es nebenan im Wohnzimmer merkwürdig still wurde. »Erzähl nüscht, Bodo, dit kannste vajessen.«

Beim weiteren Essen und Trinken fiel die Nachricht wieder unter den Tisch. Die Öffnung der Mauer blieb ein Gerücht, das die Geburtstagsgäste erst am nächsten Morgen beim Katerfrühstück bestätigt fanden.

Unsere Mutter hielt all das für eine vorübergehende Erscheinung: »Wir müssen Vorbild sein!« Doch die Englischlehrerin und ein ganzer Haufen Schüler kamen nicht zum Unterricht. Vater saß wie festgenagelt vorm Fernsehapparat. Für Omi stand fest, dass dies ein fast so schönes Geburtstagsgeschenk sei, als würden sich ihre Kinder wieder vertragen und einander die Hände reichen, so von Flussufer zu Flussufer. Sie schluchzte kurz auf und erklärte, wir sollten ruhig rüberfahren, jetzt, wo das ginge. »Ick kenn ja schon alles und pass so lange auf die Viecher auf.«

So kam es, dass wir den Berliner Wedding besuchen fuhren. Der Andrang an der Bornholmer Straße war so gewaltig, dass wir kaum etwas sahen, außer Menschenmassen. Wir landeten im erstbesten Kaufhaus, stierten auf die überfüllten Rolltreppen und hielten uns an den Händen fest. Ich blickte in die Gesichter, auf die Frisuren und Kleider unserer Mitmenschen und begann, mich für meinen roten Anorak zu schämen. Wie gern wäre ich unsichtbar geworden! Das grelle Neonlicht und die

¹ Hongaarse rode wijn

ungeheuerlichen Düfte des Warentempels brannten in Hals und Augen. Pappi und Adolar standen paralysiert in der Fernsehabteilung und konnten nicht fassen, auf wie vielen bunten Bildschirmen es gleichzeitig flimmerte. Während unsere Mutter im Angesicht eines schmierigen Verkäufers mit Goldkettchen gewahr wurde, dass die rohen Kräfte des Finanzkapitals über ihre hehren Ideale gesiegt hatten. »Na, junge Frau, wir haben heute einen Toaster aus Edelstahl im Anjebot.« Sein Blick triumphierte über ihr Entsetzen: »Der kann Brot toasten!« Adolar heulte, weil er nicht alles sofort haben konnte, Pappi ging vor einem Drei-Meter-Bildschirm wegen Unterzuckerung in die Knie. Mit zitternden Fingern wickelte ich ihm ein Stück Würfelzucker aus. Er aß noch drei Stück und rappelte sich wieder auf. »Alles hört auf mein Kommando! Raus!« Wir bahnten uns einen Weg durch den Strom der DDR-Bürger, die das Kaufhaus auseinanderzunehmen drohten. Mein diabetischer Vater stemmte sich todesmutig gegen die Menge. Mit vereinten Kräften gelangten wir hinaus auf die überfüllten Straßen Westberlins. Wir flohen. Bei Anbruch der Dunkelheit erreichten wir endlich unseren Zug zurück in die Havelstadt. Omi, die uns zu Hause mit den aufgewärmteten Resten der Geburtstagsparty empfing, nickte bestätigend, als sie unsere hängenden Köpfe erblickte. Sie würde nie wieder rüberfahren müssen. Omi war glücklich.

Manja Prækels, Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß, S. 84-86

ISBN: 978-3-95732-272-2

© Verbrecher Verlag 2017

„Omi war glücklich.“ Wirklich? Wieso?

B4 - Von Freundschaft zur Feindschaft

Das erste Kapitel des Romans macht die Entwicklung deutlich vom Verhältnis zwischen der Ich-Person Mimi und dem Spielkameraden aus ihrer frühesten Jugend, der jetzt unter dem Namen „Hitler“ bekannt ist.

Lies den Text durch. Markiere alles, was du über „Hitler“ erfährst. Mache dann die abschließende Aufgabe (S. 23).

L SCHNAPSKIRSCHENZEIT

*Oh, baby, baby it's a wild world
It's hard to get by just upon a smile
Oh, baby, baby it's a wild world
I'll always remember you like a child, girl*

Cat Stevens – Wild World (1970)

Vielleicht hat mir Hitler das Leben gerettet, damals. Wir hatten gegeneinander gekämpft, ohne uns dabei je direkt gegenübergestanden zu haben. Und als wir uns – Jahre später – trafen, Veteranen nunmehr, Kriegsbeobachter, bekam ich keine Beleidigung, keine Demütigung, keinen Schlag, keine Kugel, nicht seinen Hass – nur seine Nummer. Für den Fall, dass ich etwas Haschisch brauchte. Ich rief ihn an. Die Übergabe erfolgte um Mitternacht im blauen Schein der Tankstelle, die nun dort stand, wo wir einst auf dem Rummelplatz inmitten der Schwemmwiesen unschuldsvoll die Alten nachgeäfft hatten. Vor den Kämpfen.

Wir waren Freunde gewesen, hatten Fußball und Skat miteinander gespielt und heimlich Schnapskirschen gegessen. Er war zwei Jahre älter als ich, undurchdringlich, zäh und still. Als Nachbarskinder verbrachten wir damals viel Zeit miteinander. Seine Mutter trug immer viel zu enge Kleider. Sie war überall rund, wo man auch hinschaute, und steckte ihm heimlich Zigaretten zu. Die rauchte er dann in der Verbogenheit eines alten Kohlenkellers, während ich draußen Schmiere stand, um zu verhindern, dass der Vater davon Wind bekam. Ein kräftiger Mann, der stets nach dem Schweiß heldenhafter Arbeit roch, sodass man ihn aus der Ferne hätte erschnüffeln können. Er hatte Hände groß wie Schaufeln. Die fürchtete sein Sohn.

Bei Regen und Schnee, Sonnenschein und Nebelwetter waren wir unterwegs, draußen. An dem Fluss, der die kleine Stadt in zwei Hälften teilt, konnte man stundenlang sitzen

und den Booten hinterherschauen oder auch angeln. Ein schmaler Steg unterhalb der großen Betonbrücke war unser Stammplatz und ein guter Ort für fette Fänge. Die herrenlosen und die wohlbehüteten Katzen der Straße hatten ihre Freude an unserer Sommerleidenschaft. Und wir an ihnen.

Manchmal erschoss Hitler einen Spatzen.

Im Winter überfielen wir das schüchterne Mädchen, das mit seinen Eltern am Ende der Straße wohnte, ganz in der Nähe des Flussufers. Ihr Nachbar, ein Dackelbesitzer, lebte hinter vergilbten Gardinen. Er vertrieb uns oft vom Fußballspielen auf dem Rasenplatz, indem er uns anschrie und mit einem Handfeger drohte. Das schüchterne Mädchen wurde auf dem Heimweg von der Schule mit Schnee befeuert, eingeseift und ihrer Mütze beraubt. Ich glaube, sie hatte keine Freunde außer uns.

Immer wenn ich mit Hitler, der selbstverständlich noch nicht so hieß, Schnapskirschen aß, saßen wir auf dem Boden in seinem Kinderzimmer und es regnete. Das Zimmer war winzig. Er teilte es mit seinem kleinen Bruder. Ein Tisch, ein Klappbett und maximal vier Kinder passten gerade so hinein. Wir lagen auf dem Teppich ausgestreckt nebeneinander und freuten uns, nicht drüber sitzen zu müssen, am Kaffeetisch, wo die Erwachsenen immerzu Geburtstage feierten. Wir ließen die Zeit vergehen, spielten Karten oder kämpften mit Armeen aus kleinen Plastikrittern um einen holzgeschnitzten Bauernhof.

Die Kirschen schmeckten zwar scheußlich, aber sie waren unser Geheimnis, und darauf kam es an. Wir aßen sie mit verkniffenen Gesichtern, bis es uns würgte. Dann starrten wir apathisch aus dem Fenster, dem Regen hinterher, bis das zu langweilig wurde und zu heiß und zu eng.

Nebenan flogen bereits alle Stimmen durcheinander. Es gab einen Kindertisch, von dem aus man die ganze Gesellschaft beobachten konnte. Hoppla, wie da eine gewaltige Armada von Kuchengabeln zielstrebig den Mündern entgegenschaufelte! Dem Gläsertreiben war ebenfalls kaum zu folgen, und oft rückten wir näher heran, verglichen die Trinkgeschwindigkeiten unserer Väter und lernten, die verschiedenen Likörsorten den anwesenden Omas und Tanten zuzuordnen. Zwischendurch raubte Hitler weitere Hände voll Schnapskirschen aus der mütterlichen Vorratskammer. Wir krochen unter die Kaffeetafel, stopften sie in uns hinein und schoben die Kerne einzeln und sorgfältig verteilt unter den Teppich.

Während sich die Mütter und Tanten schrill in Rage plapperten und die Väter inbrünstig zum Mord an einem Fußballschiedsrichter der Kreisliga aufriefen, saßen wir besoffen am Kindertisch. Und der Opa hatte wieder diesen rührseligen Blick, den er immer bekam, wenn er von früher sprach: »Im Kriech, da hat's dit nich jejeebn. Da hat doch keener nich nach jefracht!« Und die Oma hörte gar nicht mehr hin, denn sie war eingeschlafen, im Sitzen, während ein Stück Torte an ihrem behaarten Kinn bammelte. Es war immer dasselbe.

Die Schwemmwiesen sind fort, mit ihnen der Rummelplatz. Ich beobachtete die Kinder, die sich nun nachts hier trafen, nicht der Losbuden und des Kettenkarussells wegen, sondern weil es Zigaretten gab und Bier und einen beleuchteten Treffpunkt. Wie eine Spionin drückte ich mich im Schatten herum. Nebelwölkchen stiegen mir aus Mund und Nase. Aber auch als Hitler endlich vorfuhr, nahmen sie keine Notiz von uns. Als hätten wir nie gelebt. Es folgte ein schweigsamer Austausch, er rauschte wieder davon, ich lief geduckt die Straße entlang zur zugefrorenen Havel, wusste, dass es ein Fehler gewesen war. Selbst die alte Höhle im Haus meiner Eltern empfing mich verändert, abweisend. Mag sein, es lag auch hier am Licht, das nie so grell gewesen war und nun von der neuen Straßenlaterne durch mein Fenster auf die Dielen fiel. Schlaflos hockte ich mich auf das durchgesessene Sofa, rauchte, kraulte Biermann und schickte meine Gedanken auf die Reise.

Manja Prækels, Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß, S. 7-10

ISBN: 978-3-95732-272-2

© Verbrecher Verlag 2017

Einige abschließende Fragen. Diskutiert sie in Paaren.

- a) Wieso treffen sich Mimi und „Hitler“ nach so vielen Jahren?
- b) Welche Gefühle haben die beiden einander gegenüber?
- c) Was für ein Junge war „Hitler“ früher?
- d) Was erfährt man über die kleine Mimi?
- e) Wer mag wohl „Biermann“ sein?
- f) Wieso zitiert die Autorin als Motto etwas von Cat Stevens?
- g) Überlegt: Was mag passiert sein, dass Mimi und „Hitler“ so auseinander gewachsen sind. Notiert eure Ideen:

B5 - Radikalisierung

Oliver verändert sich von einem stillen, schweigsamen Jungen in den Anführer der örtlichen Neonazis, der von allen „Hitler“ genannt wird, am Ende wird er auch von diesen gemieden. Lies folgende Textstellen und unterstreiche Dinge, die dir für Olivers Veränderung wichtig erscheinen. Fasse dann in eigenen Worten zusammen.

Manöver

S. 35-36

(Mimi ist gerade zurück aus der Pionierrepublik und trifft ihren Angelfreund Oliver.) Montagmorgen, zurück im Alltag, wartete Oliver neugierig vor unserer Haustür. »Na, wie war's?«

»Blöd.«

»Gehn wa Angeln, heute Nachmittag?«

»O.K.«

Ich kehrte gern in meine Klasse zurück, bemühte mich, unangenehmen Fragen auszuweichen, und schwärzte von den Tanzabenden.

»Hatteste 'n Freund?«

»Klar.«

Die Deutschlehrerin war erschüttert, als sie mein Zwischenzeugnis sah. »Das wird wohl nichts mit einer Eins am Jahresende.«

Pieegal.

Ich freute mich auf den Nachmittag.

Jenseits der Betonbrücke begann der Fluss, in schönen Schleifen zu mäandern. Wir bahnten uns einen Weg durch das Schilf, über Gartenzäune hinweg, hin zur großen Wiese. Dort lagen nachts die Jäger auf der Pirsch und warteten auf das verräterische Platschen der Wildschweine, wenn sie ans andere Ufer übersetzten. Tagsüber sah man an den vielen Biegungen Angler sitzen, gemütlich rauchend, stumm. Eine eingeschworene Gemeinschaft, doch wir wussten, worauf es ankam, nahmen uns einen Platz fernab der Etablierten und waren still. Oliver hatte unterwegs zwei schöne, große Weidenäste mit Verzweigungen gesucht. Geschickt brach er das Holz zurecht, steckte es ins flache Wasser, und wir legten unsere Angelruten hinein. Ich bewunderte seine Ruhe. Er sah schön aus, wenn er an nichts dachte. So standen wir nebeneinander, blickten aufs Wasser und äfften die Alten nach. Die Tageshitze erreichte ihren Höhepunkt. Ich konzentrierte mich auf das Zirpen der Grillen, das Brennen der Sonnenstrahlen auf Stirn und Oberarmen, auf das gleichmäßige Wippen meines Flotts. Was hinter mir lag, begann zu schwinden.

»Soll übelst sein, hab ick jehört«, sagte er plötzlich.

»Kann schon sein.« Ich hatte keine Lust zu reden.

»Mir kannstet doch erzählen. Wart so schlimm?«

»Nein. War langweilig und streng.«

»Sag ick doch, Russenarmee!«

Ich bekam einen Wutanfall. Er quietschte vor Vergnügen.

Vom Ufer gegenüber brüllte uns eine Schnapsstimme an: »Ruhe da drüben.«

Wir verstummt. Kein einziger Biss. Gleichgültig legte ich meine Angel zusammen.

»Jehste schon?«

Ohne ihm zu antworten, lief ich auf einen kleinen Pfad zu, der in den Wald führte. Ein Umweg, aber ich hoffte, wenigstens ein Wildschwein zu sehen oder einen Fuchs oder einen von den Sowjetsoldaten mit den schräg stehenden Augen, die die Kaserne bewachten. Am meisten hoffte ich, dass er mir folgte. Tat er nicht. Seitdem schwieg Oliver wieder, wenn wir angelten.

Freund und Feind

S. 48-49

Kurz vor Beginn der Russisch-Olympiade, mein Kopf war angefüllt mit Vokabeln und einem Bataillon rollender R, flatterte uns eine außergewöhnliche Einladung ins Haus. Genaugenommen galt sie den Nachbarn (also Olivers Eltern). »Ihr müsst unbedingt mitkommen, die Genossen kennenlernen. Und kochen können die Russen ...«, schwärzte Olivers Vater. Die Eltern willigten sofort ein, eine Offiziersfamilie in der benachbarten Garnisonsstadt zu besuchen.

Der Tag war regnerisch und kühl. Es hatte Streit gegeben. »Mein Großer will nicht mit. Als ob ER das zu entscheiden hätte...« Widerstrebend quetschte sich Oliver zu uns auf die Rückbank. Ich hielt die Luft an und schaute weg. Der Vater mit den fürchterlichen Händen hatte sich durchgesetzt. Nach wenigen Kilometern Richtung Norden bogen wir links ab, durchqueren ein kleines Waldstück und landeten direkt vor der Kaserne. Oliver stand mit herabhängenden Schultern abseits, als sich das große schwere Eisentor öffnete, sodass der rote Stern in der Mitte in zwei Hälften brach.

In schweigsamem Staunen liefen wir eine endlose Allee entlang. Es stimmte also. Die Soldaten lebten in ihrer eigenen Stadt! Sie hatten überall Birken gepflanzt, und ich war verblüfft, als ich die kyrillischen Schriftzeichen über den einzelnen Gebäuden und Geschäften lesen konnte, auch wenn ich deren Bedeutung nicht immer verstand. Oliver war schon weiter im Unterricht. Er solle übersetzen, verlangte sein Vater von ihm. Störrisch presste er die Worte zwischen seinen Lippen hindurch. Einmal weigerte er sich, da haute ihm der Alte auf den Hinterkopf. Oliver bebte, ballte die Fäuste, fiel schließlich zurück und schlurfte lustlos hinter uns her. Ich schämte mich und wusste nicht, wofür.

Tanzen

S. 123-125

(Mimi besucht ihren verletzten Freund Michael zu Hause. Er war „unverschuldet“ in eine Schlägerei geraten.)

Ich konnte seine Angst fühlen, trotzdem begriff ich zunächst nicht, was er mir sagen wollte. Bis der Name fiel. Mein Angelfreund. Der Schweigsame. Am Rande des Neubaugebietes, in einer Zweizimmerwohnung mit Ausblick hatte es eine Feier gegeben. Der mitgeschleppte Michael hatte dabei gesessen. Und dort, so berichtete er mir, war es zu einer Verwandlung gekommen – zu Hitlers Moment.

Seine neuen Freunde hatten Oliver gedrängt, sie wussten um seine Begabung. Mit vereinten Kräften schoben ihn die Steinmänner, Palle, Andreas Walther und Krimi auf den Balkon und als er sich noch immer sträubte, gaben sie ihm Wodka – mehr Wodka. Er trank das Zeug wie Wasser. Wie die Russen zu der Zeit, als er noch ein Kind gewesen war. Er trank ihn jetzt, wie sein Vater es tat. Er sah die johlenden Leute unten stehen, die ihn anfeuerten. Erst vereinzelt, dann im Chor, ihn laut und fordernd riefen. Bis einer begann, zu skandieren, so, wie er es im Film gesehen hatte. Mit dem rechten, erhobenen Arm. Erst lachten die Mädchen. Da wusste er, dass er es jetzt tun musste. Es war, als hätte er schon immer auf diese Nacht gewartet. Er trank noch einen letzten Schluck, zog noch einmal kräftig an seiner filterlosen Zigarette, schmiss sie weg, sah auf alle herab. Und er begann, die Mädchen anzubrüllen, sodass sie ihm zuhören mussten, sodass es aufhörte, ihr Lachen. Er stand auf dem Balkon am Rande des Neubauviertels, und als er sah, welchen Schrecken sein Schreien in die Gesichter getrieben hatte, nahm er langsam, ganz langsam, den Druck aus der Stimme, die ihm selbst so fremd erschienen war, im Widerhall seiner Worte von den kahlen Wänden des Blocks gegenüber. Und er sah, wie sich seine Ergriffenheit in die Dunkelheit des Viertels ergoss. Lichter gingen an, ringsum traten sie an die Fenster und bestaunten das geisterhafte Schauspiel. Alle Köpfe kannten nur noch eine Richtung. Und er sprach wie ein strenger Vater zu ihnen, nannte sie seine Volksgenossen. Er tadelte und schimpfte, säuselte und flehte. Deutschland, Deutschland über alles. Plötzlich knallte eine Tür, ganz nah. Stille.

Es begann weit vorn, zur Straße hin, im Halbdunkle, dann griff es um sich: Ein Gemurmel formte sich aus der Gespensterruhe. Der Eiferer hob erneut seinen Arm, die anderen folgten reflexartig, streckten sich empor zu ihm, der nun triumphierend seinerseits die Rechte hob. »Heil Hitler!«

Später, als er erschöpft und heiser in dem fremden Wohnzimmer saß, kam Pille auf ihn zu, legte ihren Arm um seinen Hals und küsste ihn.

Michael Müller hatte das alles mit angesehen. Nun wusste auch ich es.

[...]

Es war also passiert. Sie hatten ihn zu ihrem Führer erkoren. Schon bald scharterten sich um Hitlers unscheinbare Hänflingsanstalt² die Busenwunder, Diskomiezen und Pudelfrisuren des Ortes. Und etwas von seiner Anziehung schien auch auf seine Getreuen überzugehen. Meine ehemaligen Mitschülerinnen quiekten vor Begeisterung über so viel nackte Kopfhaut und martialisches Gebaren. Sie ließen sich in Kneipenklos von besoffenen Jungs vögeln, die SS-Runen auf den Hintern tätowiert hatten. Und die Friseure mixten das Wasserstoffblond tonnenweise.

Verstummen

S. 147-148

(In der Disko „Wolfshöhle“, wo Mimi Anfang 1992 mit ihren Freunden feiert:)

Gerade hatten wir kurz Platz genommen, und Krischi war losgerannt, um Schnaps zu ordern, da brach im Eingangsbereich des Saals Lärm aus. Etwas wirbelte die Menschen durcheinander. Grelle Mädchenstimmen schrien – Urlaute, keine Worte. Dann sahen wir sie. Erst einen, zwei, etwa zehn, fünfzehn Uniformierte. Glatzen, grüne Bomberjacken, Springerstiefel.

Ich erkannte die Angreifer sofort. Sie trugen Baseballschläger, und jeder, der sie sah, rannte weg, versuchte zu entkommen. Körper verkeilten sich im schmalen Gang, der zum Hof führte. Neben mir riss jemand das Fenster auf, eisiger Wind erfasste mich, dann der Sog der Umstehenden, die zur Öffnung strebten, zur Dunkelheit, die ihren Sprung verschlucken würde. Kreischen erfüllte den Saal. Keulen sausten auf Rücken, Hände, Hälse. Ich sah Zottel, wie er zwei Fenster weiter, in der äußersten Ecke, auf das Brett stieg und sprang. Andere folgten. Ich kletterte über die Tische, kämpfte mich durch Haufen erstarrender Menschen, stieg hinauf, stand im Fensterkreuz, und jemand schrie mir zu: »Spring!« Ich ließ mich einfach fallen, landete mit einem Knall auf dem Blech der Mülltonnen, sprang nochmals hinunter, auf die unebene Erde. Im Schein der Lichter, die den Eingangsbereich zur Diskothek erhellt, sah ich, wie sich das Grün der Bomberjacken in die dunkle Gegenmasse der Türsteher und Dorfbewohner verkeilte. Die Stimme, die mich zum Sprung ermutigt hatte, rief mir zu: »Hierher!«

Ich hetzte die Schuppenwand entlang in eines der Plumpsklos direkt gegenüber der Schlägerei. Schlüpfte hinein, fest überzeugt, dass sie mich gesehen hatten. Doch niemand folgte. Auf dem Boden kauernd schnaufte Zottel. Stumm hockten wir vorm Donnerbalken. Die Kälte zog mir den Hals zu, der Geruch von Scheiße und Urin drang durch Mund und Nase. Meine Zähne klapperten, ich vergrub den Kopf zwischen den Knien. Konnte mein Herz pochen hören. Zählte seines Schläge.

Erst Blaulicht. Blaulicht und Sirenen. Eine rote Rundum-Leuchte. Der Krankenwagen kommt. Die Menschentraume vor dem Eisentor verstummt, als hielten alle die Luft an. So leise. Nur das Klackern der frisierten Mädchen, die mit spitzen Hacken auf der Stelle treten. Die Feinstrumpfhosen, Glitzer an den Wangen und Wölkchen, die aus Mündern quellen. Wir stehen verloren in der Kälte. Die schlecht beleuchtete Dorfstraße führt ins Nichts. Dann lässt Zottel meine Hand los, mein Blick folgt ihm. Er kniet sich hin, auf den kalten Boden neben Krischi, breitet seine Hände über dem kleinen Bruder aus. Hände, die sich nicht trauen, den Kopf anzufassen. Das ganze Blut. Das ganze Blut.

Am nächsten Tag konnte ich nicht aufstehen. Und erst später, viel später dachte ich den ungeheuerlichen Satz: »Sie haben ihn umgebracht.« Im Traum sah ich sie um ihn herumstehen, sah sie auf Krischi einschlagen, auf den am Boden Liegenden eintreten. Eine Stiefelspitze, die mit voller Wucht an den Schädel saust. Der zerbricht.

Äpfel

S. 174-175

Meinen rasierten Schläfen fügte ich Mantel und Schnürstiefel hinzu. Tatsächlich wechselten nun ein paar alte Leute die Straßenseite, wenn sie mich kommen sahen. Diejenigen aber, denen meine Tarnung wirklich galt, verstanden sehr wohl. Ich würde mich nicht mehr von ihnen verstecken.

Aus der Ausnahmesituation war inzwischen Alltag geworden. Glatzköpfe schlenderten mit ihren Freundinnen zur Eisdiele. Scheitelträger sonnten sich, ans Geländer der alten Zugbrücke gelehnt, und Uniformierte patrouillierten so selbstverständlich durch die Straßen wie einst die Wachtmeister Glubke und Schäfer. Die Leute schien das nicht zu stören. Dafür starrten sie mich beim Bäcker an, als hätte ich eine ansteckende Krankheit. Manchmal grölten mir Bomber und seine Gorillas aus der Ferne hinterher, in meine Nähe trauten sie sich aber nicht. Den Gerüchten zufolge schlief ich in einem Sarg und hatte einen heißen Draht zu irgendwelchen Autonomen. »Was für Autonome eigentlich?«

»Na, so Punkers. So Radikale. Aus Kreuzberg! Stimmt das?«

[...]

Hitler blieb im Verborgenen. Es hieß, er pflege mittlerweile umfangreiche Beziehungen zu polnischen Gesinnungsgegnern. Gemeinsam beherrschten sie den örtlichen Drogenmarkt. Koks, Speed, Pillen, LSD – die Kids bekämpften ihre Langeweile nicht mehr nur mit Alkohol und Gras. Ob das auch bei ihren Wehrlagern eine Rolle spielte? Der kleine Gauner aus dem Nebenhaus hatte mal bei einem mitgemacht: »Die war mir nüscht. Die haben ja alle nur jeballert«

Schönerland

S. 226-227

Es war etliche Jahre her, da war er in dieses Haus gezogen, hatte es mit großer Mühe wiederhergestellt, da er fast alles machen musste. Seit der Sache mit dem Überfall hatte ja niemand mehr etwas mit ihm zu tun haben wollen. Und höchstens in den Kreisen der nachgewachsenen Jungnazis sprach man noch ehrfurchtvoll seinen Namen aus, dort war er noch Legende.

Hitler selbst war hinter heruntergelassenen Rollläden verschwunden. Ich stellte mir vor, wie er nun dort saß, hinter diesem Hoftor in seinem Haus, allein. Wie er sich mehr schlecht als recht als Kleindealer durchschlug. Wie er auf Post vom Arbeitsamt wartete. Zu oft hatte er Leute mitgenommen auf seine privaten Horrortrips, die immer makaberer geworden waren, immer brutaler. Bis die Nachricht umging, dass seine Rache nun tödlich war und vor Kameraden nicht hältmachte. Da hatten auch sie Angst vor ihm bekommen. Ob er jetzt da drinnen saß, in seinem Haus, und selbst Angst hatte?

Manja Prækels, Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß

ISBN: 978-3-95732-272-2

© Verbrecher Verlag 2017

Warum wird Oliver zum Neonazi? Notiere deine Vermutungen hier:

Mehr Infos zum Thema „Neonazis“ findest du hier:

<https://kinder.wdr.de/tv/neuneinhalb/mehrwissen/lexikon/n/lexikon-neonazis-100.html>
(zuletzt aufgerufen am 11.09.19)

B6 Beziehungen von Mimi

Mimi beschreibt in ihrem Buch eine Reihe von Freundschaften und Beziehungen. In den Aufgaben B2-B5 tauchten schon einige ihrer Freunde und Freundinnen auf. Das folgende Kapitel, *Hühnergott*, spielt viele Jahre nach der Wende. Mimi wollte studieren und lebt nun in Berlin, im Viertel *Marzahn*.

Lies den Text.

Suche erst mal im Internet, was ein „Hühnergott“ ist:

Notiere in der Tabelle, was du aus dem Text über Mimi und ihre Freunde erfährst.

Name	Positives	Negatives	Wo? (Städte etc.)	Besonderheiten
<i>Mimi</i>				
<i>Zottel</i>				
<i>Michael</i>				
<i>Mäckie</i>				
<i>Timo</i>				

Hühnergott

[...]

Eines Morgens lag ein Hühnergott auf dem Balkon. »Bringt Glück«, hatte mir Omi einst so ernst erklärt, dass ich nie daran zweifelte. Regen macht nass. Scheiden tut weh. Hühnergötter bringen Glück. Dann hatte sie einen Wollfaden durch das Loch gezogen und mir das Schmuckstück um den Hals gehängt. Das war schon mein zweiter Lochstein gewesen. Den ersten hatte mir Krischi geschenkt, damals, an unserem letzten Tag an der Ostsee: »Für dich!«

Am Strand fand man öfter Hühnergötter, aber auf Balkonen? Ich bückte mich danach. Als ich den Stein in meiner Hand spürte, war es, als knipste einer das Licht wieder an. Ich wählte Zottels Nummer. Er ging nicht ran. Stattdessen hörte ich seine besoffene Stimme auf einem Anrufbeantworter.

»Zottel, wir müssen weitermachen. Für Krischi.«

Ich zwang mich zu regelmäßigen Mahlzeiten, lief aufmerksam durch die Häuserschluchten, machte Fluchtwege ausfindig, merkte mir, wo Telefonzellen standen, wo die Begrünung dicht genug war, um sich darin zu verstecken. Einmal folgte mir ein schmächtiger Mann ins Gebüsch hinter der Kaufhalle. Nach kurzem Schreck begriff ich, worum es ging. Von da an grüßte ich ihn und die anderen vietnamesischen Zigarettenhändler² höflich. Wir fürchteten dieselben Leute.

»Mann, ich klingel schon 'ne Stunde Sturm! Warum machst du nicht auf?«

»Na warum wohl?«

Fast hätte ich Michael Müller nicht in die Wohnung gelassen. Noch im Flur fielen wir uns in die Arme. Er schluchzte. Die Wohngemeinschaft hatte genauso wenig gehalten wie mein Versprechen zu studieren. Er zog ein paar Bier aus dem Rucksack und erzählte, dass ihn sein Hippiemädchen ausgerechnet mit Timo betrogen habe.

»Wir sind auch nie rausgegangen. Haben die meiste Zeit gekifft oder gesoffen und dazu laute Mucke gehört.«

»Klingt immer noch besser, als allein in Marzahn ...« Michael hatte ein kleines Doppelkinn bekommen. Der Stoppelbart stand ihm gut, doch hatte er einen nervösen Tick entwickelt. Ständig zupften seine Finger darin herum. An manchen Stellen war die Haut schon entzündet. Irgendwann lagen wir lallend nebeneinander. Michael löschte das Licht. Ich schlief so fest wie seit Langem nicht mehr.

² na de val van de muur gingen veel Vietnamese, die voorheen in de DDR werkten, illegaaligaretten verkopen

»Ich zieh zurück in die Kreisstadt. Im Krankenhaus haben sie mich als Zivi angenommen. Komm doch mit!«

»Auf keinen Fall!« Ich sagte das, obwohl mir klar war, dass ich aus Marzahn rausmusste.

»Du siehst schrecklich aus, Mimi.«

Ich mied Michaels Blick, ging ins Bad, machte mich frisch und begann, meine Reisetasche zu packen.

Sein plötzlicher Wunsch, ausgerechnet dorthin zu fliehen, verstärkte nur die Schuldgefühle, und ich konnte es schlecht verbergen. Er hatte mich im Stich gelassen. Wir alle hatten Zottel im Stich gelassen. Krischi sowieso.

»Und wo willst du jetzt hin?«

»Görlitz.«

Wir verabschiedeten uns an der S-Bahn. Ich fuhr bis Schöneweide und hielt den Daumen in den Wind. Nach nur zwei Stunden ließ mich ein Malermeister auf einem Dutzend Tapetenrollen im Gepäckraum seines zerbeulten Transporters mitfahren. Unterwegs warf er mir Freundlichkeiten und einzelne Zigaretten über die Schulter zu.

Bei einem der Vietnamesen am Bahnhofsvorplatz kaufte ich ein frisches Päckchen und schlenderte durch breite Straßen, gesäumt von einer stattlichen Ansammlung ruinierter Häuser, die mich an das traurige Poznati erinnerten. Kein Mensch war zu sehen, obwohl die Sonne noch am Himmel stand. Ich lief wie erlöst weiter, als kehrte mit jedem Schritt etwas wieder, das mir auf unbestimmte Weise abhandengekommen war. Die Kirchenmusikschule lag am Rand der zerfallenden Altstadt. Dort erfuhr ich, dass Mäckie dem Unterricht schon länger ferngeblieben sei, »zum Selbststudium«. Ein Mitstudent, der rauchend vor dem Eingang kauerte, verriet mir, wo Mäckie wohnte und stellte keine Fragen.

Pfeifend lief ich zum Fluss. Die Neiße stank ein bisschen, und die Häuser drüben, auf der polnischen Seite, wirkten - bis auf eines mit einer knallroten Eingangstür - wie jene, die ich bei meinem Bummel durch die Görlitzer Altstadt passiert hatte: als könnte sie der nächste Sturm zum Einsturz bringen. Bei einem provisorischen Ufer-Imbiss kaufte ich ein paar Bier und schlenderte in Richtung der genannten Adresse.

Die Straße verlief leicht ansteigend. Das Kopfsteinpflaster war von der Zeit ganz glatt gerieben worden. Sonst Leere. Keine Autos. Keine Räder. Nicht mal ein Spatz. Es begann bereits, dunkel zu werden, doch sah ich nirgends ein Licht angehen. Gab es Klingelschilder, so waren sie unleserlich. Langsam beschlichen mich Zweifel: Wohnen hier Menschen? Ich blieb vor der Hausnummer zu stehen, bestaunte blinde Glasscheiben und eine aus den Angeln gefallene hölzerne Eingangstür. Aus dem geöffneten Fenster in einem der oberen Stockwerke drang leises Miauen. Ich trat ein,

beleuchtete das morsche Treppenhaus mit der Flamme meines Feuerzeugs und rief in die Dunkelheit: »Hallo?«

Ich schlich die knarzenden Treppenstufen hinauf. Die meisten Wohnungstüren standen offen, andere waren vernagelt. Im vierten Stock drangen endlich menschliche Laute an mein Ohr. Ein Radio plärrte vor sich hin, der Stimme des Nachrichtensprechers folgte eine bekannte Schlagermelodie. Die Klingel tat keinen Mucks, also klopfte ich, ohne Erfolg. Das überhitzte Feuerzeug fiel mir aus der Hand. Auf halber Treppe zum obersten Stockwerk suchte ich den Boden danach ab und stieß auf ein großes Waschbecken aus Emaille. Es stank nach hundert Jahren Pisse. Endlich ganz oben angelangt, fiel ich fast über Mäckies Koffer, den ich sofort am Duft der Räucherkerzen erkannte. Plötzlich schlug mir grettes Licht entgegen. Aus einer Haschischwolke trat Timo hervor und grinste.

»Hinter der roten Tür drüben ist ein Puff. Zigaretten kosten auch viel weniger, und der Wodka ist formidabel!«

Wir standen am Flussufer und kifften. Timo war vor den eifersüchtigen Hippiemädchen und seinem schlechten Gewissen gegenüber Michael Müller geflohen. Dass nun auch ich in Görlitz auftauchte, schien weder ihn noch Mäckie zu überraschen. Fröhlich winkend hatte der mich in sein Reich unterm Dach eingeladen: »Such dir ein Plätzchen. Irgendwo liegt noch ein Schlafsack rum.«

Wie sich herausstellte, hatte Mäckie die Wohnung auf einem nächtlichen Streifzug gefunden und einfach besetzt. Er zahlte nichts und war einer von zwei Bewohnern der Ruine. Seine alte Nachbarin war vergessen worden. Sie hieß Oma Albrecht, hatte ein gütiges Gesicht mit kleinen, schwarzen Borsten am Kinn und lief oft mummelnd durch das Treppenhaus. »Sie sucht die anderen«, meinte Mäckie dann. Er kaufte für sie ein. Das Emaillewaschbecken teilten sie sich sowohl als Pissoir, in das Oma Albrecht regelmäßig ihren Nachttopf entleerte, als auch als Waschbecken, denn wenigstens der Wasseranschluss funktionierte noch. Das Fehlen von Strom wurde durch günstige polnische Geräte, Batterien und das handwerkliche Geschick eines Freundes ausgeglichen. Eine abenteuerliche Konstruktion versorgte die illegalen Hausbewohner nachts mit Elektrizität, stundenweise.

»Damit es nicht so auffällt.« Ameise wusste, wie man Leitungen anzapfte. Er lebte als Schwarzfußindianer in einem Tipi am Flussufer. Sein Tipi war ein beliebter Treffpunkt für die Jugend der Stadt, die er mit feinsten Naturdrogen versorgte. »Chemie gibt's bei mir nicht!«

Der Häuptling hatte bereits ein kleines Vermögen damit gemacht. Er plante, bei nächster Gelegenheit nach Kanada auszuwandern, wo er sich seinen roten Brüdern anschließen würde.

Musikstudent Mäckie dagegen besaß die Schlüssel für alle Kirchen der Stadt. Wo sonst hätte ein junger Organist auch anständig üben sollen? An seiner Seite klapperten wir Gotteshaus für Gotteshaus ab, bis wir einen Ort fanden, an dem sich noch kein beflissener Kirchenmusikschüler mühte, der Werke Johann Sebastian Bachs Herr zu werden.

Wodurch auch immer: Mäckies Ehrgeiz war geweckt, und wir bewunderten ihn dafür, dass er etwas gefunden hatte, einen Halt. Fasziniert schauten wir ihm bei der Arbeit auf der Empore zu, verfolgten das Spiel seiner Füße, das Übergreifen der Hände, sahen den Schweiß, der ihm von der Stirn tropfte, das Hemd langsam dunkel färbte. Diesmal war es ihm nicht egal, ob er flog.

Zum ersten Mal seit langer Zeit dachte ich nicht mehr über Essen nach, über die Wolfshöhle, Hitler oder Krischi. Wir lebten auf Mäckies Kosten, der als Barpianist passabel verdiente, in den Tag hinein, hörten seine Plattensammlung durch, diskutierten Songtexte und tauschten uns über unsere Rauscherfahrungen aus. Im Kino lief »Und täglich grüßt das Murmeltier«. Ich verliebte mich in Bill Murray, Timo schwärzte für Andie MacDowell. Zu zweit erkundeten wir die polnische Seite der Stadt, kauften günstigen Alkohol, Zigaretten und Lebensmittel, lungerten im Park herum, besuchten Ameise in seinem Zelt und lagen bei Rotwein und Schnaps vorm Altar der Peterskirche. Unser Freund trat in die Pedale der Sonnenorgel und stimmte ein beschwingtes Lied an: »Schafe können sicher weiden«. Der blinde Konrad, ein Kirchenmusikschüler aus Thüringen, blätterte die Noten um und reichte regelmäßig neue Tüten. Eine Weile ließ Mäckie die Vögelchen piepen, um unvermittelt zu Toccata und Fuge zu wechseln. Ich lag mit weit aufgerissenen Augen auf dem kalten Marmorboden, verlor jedes Gefühl für Zeit und Raum, lag einfach da und wurde doch fortgerissen. Hinauf ins Universum. Als die Orgel endlich schwieg, zweifelte ich für einen Moment an der Nichtexistenz Gottes. Erst Mäckies enthemmtes Lachen brachte mich wieder zur Besinnung.

Die unbeschwerete Zeit endete, als die örtlichen Gorillas Ameises Tipi in Brand setzten. Die Drogengeschäfte sollten künftig in ihren Händen liegen. Ameise zog zu Mäckie, sie brachten Eisengitter im Treppenhaus an und verrammelten die Tür. Timo und ich packten unsere Sachen, fuhren nach Marzahn.

Der Sex war kurz und enttäuschend. Anschließend stand Timo auf meinem Taubenschiss-Balkon und rauchte nervös.

»Ich muss meinen Zivildienst antreten.«

»Weißt du schon, wo?«

»In der Nähe meiner Eltern. Kreisstadt oder so. Willst du denn hierbleiben?«

»Nein. So allein isses zu gefährlich ...«

»Dann lass uns doch zusammen gehen ...«

Wir küssteten uns lange und schwiegen noch länger. Händchen haltend saßen wir im Zug beieinander wie Hänsel und Gretel. Je weiter wir uns vom Fernsehturm entfernten, desto mehr sehnte ich mich in seine Nähe. Ich wusste, dass es falsch war zurückzukehren. Aber ein Teil von mir saß noch immer in der Wolfshöhle fest. Auf dem Bahnsteig der Kreisstadt trennten sich unsere Wege.

»Ich bin nicht zur Uni gegangen.«

Die Mutter nahm mein Geständnis mit versteinerter Miene hin. »Und was willst du jetzt machen?«

»Na, Arbeit suchen.«

Ich bezog mein altes Zimmer. Ein paar der Möbel standen noch an ihrem Platz. Den Rest fand ich unten, bei Adolar. Er hatte es sich gemütlich gemacht. Dankbar für meine Rückkehr wischte mir Biermann nicht mehr von der Seite. Ich klaute ihm Wurst aus dem Kühlschrank und ließ ihn nachts bei mir schlafen.

Manja Prækels, Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß, S. 166-173

ISBN: 978-3-95732-272-2

© Verbrecher Verlag 2017

Wie beurteilt ihr das Verhältnis zwischen Mimi und ihren Freunden?

Mimi-Michael: _____

Mimi-Zottel: _____

Mimi-Timo: _____

Ist es eine gute Entscheidung von Mimi, dass sie am Ende in ihr Elternhaus zurückkehrt?

Wie wird die Sache wohl ausgehen? Wird Mimi sich an einen ihrer Freunde binden?

Oder gerade nicht?

Warum?

C – Nach dem Lesen

C1 – Jugendszene und Musik

Im Buch geht es um die Freundschaft zwischen Mimi und Oliver, die sich in eine tiefe Feindschaft verändert. Es geht auch um die Veränderung der Lebenswelt, der Glaubenssätze, der Umstände, in denen sie leben, vor allem verändert durch den Fall der Mauer und die Wiedervereinigung Deutschlands.

Mimi und Oliver verändern sich aber auch von Kindern in Teenager und junge Erwachsene. Sie schlagen sehr unterschiedliche Wege ein. Am deutlichsten wird das, wenn man die (Jugend-)Szenen³, mit denen sie sich identifizieren, miteinander vergleicht. Für diesen Vergleich notierst du in einer Tabelle so viele Merkmale und Beispiele wie möglich aus allen gelesenen Textstellen. Es gibt auch ein paar Links, um die verschiedenen Gruppen zu identifizieren und zu verstehen. Die Einteilung ist bewusst plakativ und „schwarz-weiß“, um die folgende Aufgabe zu erleichtern.

Zur Einstimmung kannst du dir mit diesen YouTube-Videos einige der zitierten Lieder aus dem Buch anhören, sie stammen aus der Zeit zwischen 1970 und 1990:

<https://www.youtube.com/watch?v=DHXpnZi9Hzs> (S. 7, Cat Stevens: Wild World, 1970); zuletzt aufgerufen am 11.09.19

https://www.youtube.com/watch?v=snILjFUkk_A (S. 81, Depeche Mode: Never let me down again, 1987); zuletzt aufgerufen am 11.09.19

<https://www.youtube.com/watch?v=1GwdHe5nSQ> (S. 159, Tuxedomoon, No tears, 1978); zuletzt aufgerufen am 11.09.19

Es wird auch mehrmals das Horst-Wessel-Lied erwähnt, das später selbst von Mimis Bruder Adolar im Bus der Fußballmannschaft mitgegrölt wird. Dieses Lied ist seit 1945 in Deutschland verboten. Es galt schon unter den Nationalsozialisten als „2. Nationalhymne“ und ist wegen seines gewaltverherrlichenden Textes und der engen Verbundenheit mit den Nationalsozialisten verboten. Sogar das Spielen der Melodie (auch mit einem anderen Text) oder Zitieren des Textes allein sind in Deutschland verboten. Auch viele andere Symbole der Nazis sind verboten, wie z.B. Hakenkreuze, Abbildungen von Hitler auf z.B. T-Shirts, alle Abzeichen die mit Nationalsozialistischen Gruppierungen zu tun haben und natürlich der Hitlergruß. Trotzdem taucht das Horst-Wessel-Lied regelmäßig auf YouTube auf, bis es dort dann entfernt wird.

³ Neonazis sollen hier gewiss nicht verharmlost werden als Anhänger einer Jugendszene. Im Rahmen dieser Aufgabe geht es eher um die Unterschiede der beiden Gruppierungen um die Entwicklung von Mimi und Oliver deutlicher machen zu können.

Hier dann die Links zu den verschiedenen (Jugend-)Szenen.
(alle zuletzt aufgerufen am 11.09.19)

<https://klexikon.zum.de/wiki/Punk>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Gothic_\(Kultur\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Gothic_(Kultur))

<https://www.youtube.com/watch?v=qAbXcEf7OT0> (Film „Frag einen Grufti: Was ist ein Grufti?“)

https://de.wikibooks.org/wiki/Rechtsextremismus_heute:_Neonazis

<https://www.kein-raum-fuer-rechts.de/> (anklickbarer Raum eines Neonazis)

Bereich	Gruftis, Punks	Skinheads, Neonazis
politische Richtung	links, alternativ	rechts, extrem rechts
Musik		
Kleidung		
Sprache		
typische Wörter		
Feinde		
Normen und Werte		

Gruppengespräch:

Setzt euch jetzt in Vierergruppen zusammen und besprecht folgende Fragen:

1. Ist Mimi „Hitlers“ Feindin? Warum/warum nicht?
2. Ist Olivers Vater ein Nazi?
3. Wird Adolar auch ein Neonazi?
4. Sind alle Skinheads Neonazis?
5. Warum wird Mimi Grufti oder Punk? Gibt es einen bestimmten Moment, an dem sie sich dazu „entschließt“?
6. Warum geht Mimi zurück in die Havelstadt, obwohl es dort gefährlich für sie ist?
7. Was denkst du, ist Mimi immer noch Punk oder Grufti, auch als Erwachsene? Und „Hitler“, ist der immer noch Neonazi? Warum/warum nicht?

Besprecht die Ergebnisse dann in einer 8-er Gruppe. Wo seid ihr einer Meinung? Wo gibt es unterschiedliche Meinungen? Könnt ihr die anderen von eurer Meinung überzeugen?

Setzt euch dann in einer 16-er Gruppen zusammen und besprecht noch einmal die für euch wichtigsten Punkte.

Im Plenum können dann die wichtigsten Aussagen aus dieser Aufgabe festgehalten werden.

C2 – Rezensionen

Wie in der Einleitung schon erwähnt, hat Manja Prækels für „Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß“ 2018 den angesehenen **Deutschen Jugendliteraturpreis** bekommen:

Als bestes Jugendbuch überzeugte die Jury Manja Prækels autobiografisch eingefärbter Roman "Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß", der vom Aufwachsen in der DDR und den Folgen der Wende erzählt. Die Autorin schildere, wie sich rechtes Gedankengut, Wut und Hass in einer einstmal ländlichen Idylle verbreiten, so die Jury. Daher sei der Roman erschreckend aktuell.

Was findest du: hat die Jury Recht? Warum (nicht)?

Online sind mehrere interessante Rezensionen erschienen. Hier folgen Links zu zwei professionellen Rezensionen und einer Reihe von Kundenrezensionen beim Online-Buchhändler Amazon. Lies alle durch. Wähle vier aus, die du gut findest. Sind sie positiv, neutral oder negativ?

- 1) Eine Kombination von Inhaltsübersicht und Kommentar:
<https://www.dieterwunderlich.de/Praekels-mit-Hitler-schnapskirschen.htm>
(zuletzt aufgerufen am 11.09.19)
- 2) <http://www.kinderundjugendmedien.de/index.php/literaturkritiken/2553-praeckels-manja-als-ich-mit-hitler-schnapskirschen-ass>
(zuletzt aufgerufen am 11.09.19)
- 3) <https://www.amazon.de/Als-ich-mit-Hitler-Schnapskirschen/dp/3957322723>
(zuletzt aufgerufen am 11.09.19)

Rezension Nr.	positiv – neutral – negativ?	mein Urteil:
1		
2		
3		
4		

Überlegt abschließend in Kleingruppen. Welche Rezension stimmt mit eurem eigenen Urteil überein?

C3 – Über die Autorin

Manja Prækels (21. Dezember 1974 in Zehdenick, in der Nähe von Berlin) lebt als freie Schriftstellerin, Musikerin und Sängerin der Band „Der Singende Tresen“ in Berlin. Nach einem Job als Lokalreporterin in Brandenburg studierte sie Philosophie und Soziologie. Im Jahr 2000 führte sie Interviews mit links- und rechtsradikalen Jugendlichen, Basis für eine Fernseh-Dokumentation, "Die Zecken von Zehdenick".*

Mit einem Freund schreibt sie Liedtheater-Programme und Stücke für Kindertheater. 2017 erschien ihr teilweise autobiographischer Roman "Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß", der die letzten Jahre der DDR und die Zeit nach der Wende in ihrer Heimatstadt beschreibt. Für diesen Roman bekam sie 2018 unter anderem den Deutschen Jugendliteraturpreis. Manja Prækels hat vieles selbst so erlebt. Im Buch ist es zugespielt, aber wahr. Die allerschlimmsten Geschichten hat sie aber ausgelassen, sagt die Autorin. Auf <https://www.youtube.com/watch?v=op5njMp1r7s> sieht man sie in Aktion, beim Lesen aus ihrem Roman.

So hieß es in der Einleitung zu diesem Unterrichtspaket. Auf Wikipedia findet sich sehr viel weitere Info über sie: https://www.wikiwand.com/de/Manja_Präkels (zuletzt aufgerufen am 11.09.19).

Und natürlich hat sie auch eine eigene Webseite: <https://xn--manjaprkels-r8a.de/> (zuletzt aufgerufen am 11.09.19)

Untersucht in Kleingruppen die hier genannten Quellen. Notiert, was ihr findet und in der Klasse präsentieren möchtet. Richtet euch dabei auf folgende Bereiche:

1. Manja Prækels Lebenslauf
2. Manja Prækels als Autorin
3. Manja Prækels' Band "Der Singende Tresen"
4. Manja Prækels' Organisation „Gedankenmanufaktur WORT & TON“

Einigt euch auf eine zentrale Frage, die ihr Manja Prækels stellen möchtet. Und stellt die auch, wenn sie im November in eurer Schule lesen sollte!

UNSERE FRAGE: _____

D – Kreativaufgaben

Im letzten Aufgabenteil kannst du das Gelesene verarbeiten, deinen kreativen Geist ansprechen und die Ergebnisse vielleicht auch bei der Lesung mit Manja Prækels präsentieren.

Besprich mit deinem/r Lehrer*in, welche und wie viele Aufgaben du aus diesem Teil machen sollst.

D1 – Briefwechsel Mimi-Oliver

Mimi und Oliver kennen sich von klein auf. Suche dir eine Situation im Buch oder aus den gelesenen Textstellen heraus und schreibe zwei Briefe: Beginne mit einem Brief von Oliver an Mimi und schreibe danach eine Antwort von Mimi an Oliver. Schreibe pro Brief mindestens 50 Wörter. In dem Brief kann es auch um unbeantwortete Fragen gehen, um Gefühle oder heftige Situationen, die Mimi und Oliver erlebt haben.

Notiere:

<ul style="list-style-type: none">-Wer schreibt wem?-Wann wird der Brief geschrieben (Alter der Person oder Jahreszahl dazuschreiben)?-Seite im Buch, auf die sich der Brief bezieht.	

Antwort

- Wer schreibt wem?
- Wann wird der Brief geschrieben (Alter der Person oder Jahreszahl dazuschreiben)?
- Seite im Buch auf die sich der Brief bezieht.

D2 – Nachruf

Vorne im Buch „Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß“ steht eine Widmung:

Gewidmet Ingo Ludwig († 1992)
und Silvio Seydaack († 2002)

Diese beiden Freunde von Manja Prækels sind also wirklich gestorben. Im Buch ist Mimi zunächst sprachlos über den Tod von Krischi, danach tritt sie in den Hungerstreik. Man erfährt nicht so viel über die Reaktion der Eltern. Schreibe einen Nachruf in der Zeitung für Krischi, den kleinen Bruder von Zottel.

Suche im Internet nach „Traueranzeige Jugendliche“ und sieh dir ein paar Beispiele an. Versuche, die Trauer der Eltern und Verwandten mit Respekt und Würde zu formulieren. Überlege, ob und wie du die Todesursache im Nachruf zur Sprache bringst.

Nachruf

D3 – Meinungen

Wie ist die Meinung der verschiedenen Personen des Buches zu „Hitler“ bzw. Oliver? Nenne mindestens 4 Personen und schreibe ihre Namen und ihre Meinungen auf (z.B. Adolar, Olivers Vater, Timo, Ulli Schmidtke, Michael, Zottel, Mimi's Mutter...)

Und was meinst du selber? Begründe deine eigene Meinung. Schreibe mindestens 2 Sätze pro Person.

Person 1	
Person 2	
Person 3	
Person 4	
meine eigene Meinung	

D4 – Eine andere Zeit, eine andere Welt, ein anderes Leben...

Das Buch spielt von den 70er bis in die 90er Jahre des letzten Jahrhunderts. Nicht nur durch die Zeit, sondern auch durch den Ort in der DDR gibt es viele Unterschiede zu unserer Zeit und unserem Leben hier. Was war in der Zeit in der das Buch spielt und in der DDR anders als heute?

Schreibe pro Detail mindestens 20 Worte.

Familienleben	
Essen	
Kleidung	
Freundschaft	
Wünsche und Hoffnungen	
Probleme	

D5 – Hätte, wäre, würde gewesen sein

Schreibe etwas, das im Buch hätte passieren können, aber nicht passiert ist. Erkläre dann, ob das das Ende verändert hätte oder nicht. Wenn ja - wie? Wenn nein - warum nicht?

Achte dabei auch auf die grammatischen Formen von haben, sein, werden.

<https://deutsch.lingolia.com/de/grammatik/verben/konjunktiv/konjunktiv-2> (zuletzt aufgerufen am 11.09.19)

Schreibe mindestens 60 Wörter.

D6 – Neuer Titel

Denke dir 5 alternative Titel aus. Begründe deine Ideen.

Titel 1:	
Titel 2:	
Titel 3:	
Titel 4:	
Titel 5:	

D7 – Werbeposter

Zeichne ein Werbeposter für dein Buch. Schreibe zu der Zeichnung einen Werbeslogan und eine Erklärung, warum man gerade dieses Buch kaufen und lesen sollte. Du kannst etwas zu der Handlung, den Figuren, den Illustrationen, dem Verlauf oder dem Ende der Geschichte schreiben. Der Text soll min. 50 Worte lang sein. Kein Internet benutzen!

Werbewörter:

Werbeposter

Werbetext (min. 50 Worte)

D8 – Personenvergleich

Vergleiche zwei Personen aus dem Buch miteinander.

Vergleichspunkte:	1. Person	2. Person
Familie		
Beruf		
Interessen/Hobbys		
Stärken		
Schwächen		
Verhältnis zu anderen Personen		
.....		

D9 – Touristeninformation – für Ganzschriftleser

Auf S. 221 ist ein Text zu Brandenburgs Natur aus einer Broschüre des Landestourismusverbandes 2016 zitiert. Lies diesen Text und recherchiere im Internet. Entwirf dann einen Touristenprospekt für die Gegend (Brandenburg) und die Stadt (Zehdenick), in der das Buch spielt.

Denke auch an Bilder!

Lieber ein kritischer Prospekt? Mache dann ein Protestflugblatt daraus!

Auflösung des DDR-Quiz in Aufgabe A2:

- 1a
- 2c
- 3b
- 4c
- 5a
- 6c
- 7b
- 8a
- 9b
- 10b
- 11c

Lösung Wortschatzaufgabe B1

DDR-Deutsch	Jugendsprache / alternative, linke Szene	Neonazijargon
die Pionierrepublik – kamp voor pioniers in de buurt van Berlijn	der Gorilla – onder linksdenkenden gebruikte beschrijving van neonazis	die Zecke (Beleidigung) – onder rechtsextremen gebruikte beleidigung voor andersdenkenden, met name links georiënteerden en punks
die Pioniere – vereniging voor jongeren in de DDR	das Gorillaweibchen – onder linksdenkenden gebruikte beschrijving van meisjes, die met neonazis omgaan/relaties met hen hebben	die Volksgenossen – kameraad van het eigen volk
der Fahnenappell – de vlag ceremonie (in de DDR dagelijks gebruik op scholen)	vögeln – neuken (grof)	die Getreuen – de volgelingen
die Gruppenratsvorsitzende – de voorzitter van de groepsraad	das Knutschen – het (tong-)zoenen	martialisches Gebaren – krijgshaftig gedrag
der Wachposten – de schildwacht	die Gruftis - de gothics	die Bomberjacke – glimmend-groene pilotenjas met oranje voering, behorend bij het “uniform” van de neonazis
die sozialistische Produktion – verplicht school- en kamponderdeel, waarbij jongeren moesten werken, meestal eenvoudige fabrieksarbeid verrichten	die Punker – de punks	die Wochenschau – tv-nieuwsprogramma uit de nazitijd

die Genossen – de kameraden	die Busenwunder – meisjes met grote borsten	die Spingerstiefel – de kistjes; schoenen, die de neonazis dragen
das Begrüßungsgeld – iedere DDR-burger kreeg na de hereniging DM 100,- uit West-Duitsland	die Diskomiezen – meisjes die graag uitgaan	die Glatze – kaal hoofd/synoniem voor neonazi
	die Pudelfrisuren – meisjes met permanentkapsels	
	kiffen – bloweren	
	der Obergorilla – het opperhoofd van de gorillas	
	der Stiefeltreter – die met hun laarzen mensen in elkaar trappen	

ANHANG

Het 'andere' Duitsland

Ontwikkelingsfasen

Anders dan nogal eens gedacht wordt, is het ontstaan van de DDR niet één van de directe gevolgen van de door de Duitsers verloren Tweede Wereldoorlog geweest. De aanloop naar de latere DDR kent verschillende fasen:

In de periode 1945-1948 wordt door de Russen de 'Sowjetische Besetzungs-Zone' (SBZ) op pragmatische, niet-politieke gronden geproclameerd; openlijke pogingen een communistisch maatschappijmodel te ontwikkelen zijn in die prille beginfase nog niet herkenbaar. Met de Russen waren echter ook de leiders van de oude communistische partij, de heropgerichte KPD, teruggekeerd. *Walter Ulbricht* en *Wilhelm Pieck* waren van hen de belangrijkste figuren. Oorspronkelijk zocht men 'een eigen Duitse weg naar het socialisme'. Daarbij ging men uit van één Duitsland en samenwerking met andere partijen.

De kort na het einde van de Tweede Wereldoorlog uitgebroken 'Koude Oorlog' tussen Oost en West verscherpt de verhoudingen. De oostelijke socialisten van de SPD worden gedwongen tot een fusie met de communisten van de KPD. Het nieuwe blok krijgt de naam *Sozialistische Einheits-Partei Deutschlands* (SED) en heeft al spoedig de belangrijkste sleutelposities in het bestuur van de SBZ. De volgende stap verrast dan ook niemand: het uitroepen van de 'Volksdemocratie' volgens Russisch model. Er wordt spoedig een begin gemaakt met onteigeningen van grond, fabrieken en produktiemiddelen op grote schaal. En hoewel er naar buiten toe ook ruimte blijft voor andere partijen, begint tevens het bespioneren en de vervolging van politieke tegenstanders.

Op 7 oktober 1949 wordt dan de DDR opgericht met als staatshoofd Wilhelm Pieck en met Walter Ulbricht als secretaris-generaal van de SED (en daarmee de werkelijke machthebber). Tot 1952 bevindt zich de nieuwe staat in een overgangsfase. SED-officials nestelen zich in alle belangrijke posities en in 1952 wordt tenslotte de 'arbeiders- en boerenstaat op Duitse bodem' afgekondigd, tot 1971 ononderbroken onder leiding van *Staatsratvorsitzender* Walter Ulbricht.

Protest

De snelle overgang naar het sovjet-systeem wordt door de bevolking weinig gewaardeerd. Op 17 juni 1953 leidt het gestaag groeiende ongenoegen uiteindelijk tot een korte, hevige opstand in Oost-Berlijn en andere grote Oost-Duitse steden. De opstand wordt snel en bloedig neergeslagen door in de DDR gestationeerde Sovjet-

troepen. Toch blijven gevolgen niet uit: de geschrokken regering verscherpt het communistische regime niet verder en laat uiteindelijk de teugels zelfs iets vieren. Het westen reageert met diepe verontwaardiging. In de BRD wordt de 17de juni uitgeroepen tot een officiële jaarlijkse gedenkdag, de Dag van de Duitse Eenheid.

Jongeren en de FDJ

Uiterlijk is de DDR een succes. De herinrichting van de maatschappij op communistische leest wordt steeds duidelijker zichtbaar. Massa-organisaties suggereren een grote eenheid. Idealisme is daarbij overigens wel degelijk een factor, het is zeker niet uitsluitend dwang, wat de klok slaat. De jongerenorganisatie Freie Deutsche Jugend (FDJ) is hiervan een interessant en veelzijdig voorbeeld. Opgericht in 1946 was de FDJ een typische massa-organisatie voor jongeren, zoals de Sovjet-Unie die ook kende. Vrijwel elk Oost-Duits kind was lid. Om lid te worden moest je een plechtige belofte in het openbaar afleggen:

"Ich verspreche, als Junger Pionier so zu leben und zu lernen, daß ich würdig bin, Mitglied der Pionierorganisation zu sein, die den Namen "Ernst Thälmann" trägt. Ich verspreche, die Gesetze der Jungen Pioniere immer zu halten und nach diesen Gesetzen meine Aufgaben als Junger Pionier zu erfüllen."

Een blauwe blouse en een rode das waren de tekens van lidmaatschap. Toetreding tot de verschillende geledingen van de FDJ was met allerlei rituelen verbonden. De belangrijkste daarvan was de *Jugendweihe*.

Jugendweihe?

Beni krijgt problemen als hij niet mee wil doen aan de 'Jugendweihe' (de jeugdwijding) en geen lid wil worden van de 'Vereniging voor Duits-Russische Vriendschap'.

De jeugdwijding lijkt erg op de christelijke inwijdingsrituelen. Vanaf 1949 heeft de DDR in beginsel de kerken vrij gelaten. Godsdienstoefening is toegestaan, als het maar binnen de muren van de instellingen blijft. Voor de jeugd heeft de partij daar echter een religieus aandoende cyclus tegenover gesteld. Jongeren kunnen zich aan die cyclus bijna niet onttrekken. In de volgorde jeugdpionier, 'Thälmann'pionier, de vrije Duitse jeugd (FDJ) en de Duits-Russische Vriendschap is de jeugdwijding het hoogtepunt. De jeugdwijding vindt per schoolklas plaats. Op de dag van de wijding vertrekt de klas naar een hotelzaal of partijgebouw. Een Genosse geeft in een korte redevoering hoog op over de resultaten van het reëel bestaande socialisme. Erich Honecker wordt eer bewezen.

Na de jeugdwijding wordt aan huis een feest gegeven. De inwijding gaat gepaard met grote geschenken. Het is het moment waarop de DDR-jongeren een fiets of een radio krijgen. Dit alleen is voor de meesten reden om mee te doen. Bij weigering van één of meer klasgenoten

wordt dat mede de groep aangerekend. In de redevoering van de Genosse wordt dit groepsfalen vermeld en wordt de klas aangemoedigd de afvallige ter verantwoording te roepen. In de klas bestaat stille bewondering voor Beni's beslissing. Wat betreft de Duits-Russische vriendschap heeft Beni openlijk gezegd dat hij liever op zijn eigen manier vriendschap met de Russen wil opbouwen. Eén keer per jaar komt een groep kinderen van Russische officieren naar school voor een gesprek en een maaltijd. De leerlingen mogen niet zelf met de kleine Russen praten. De leraar leidt het zorgvuldig voorbereide groepsgesprek. De Russische kinderen zijn alleen maar geïnteresseerd in de eetpartij. Beni wil aan die vertoning niet meer meedoen. Beni's weigering om mee te doen aan de jeugdwijding en de Duits-Russische vriendschap levert hem maatschappelijke schade op. Door de actieve, kerkelijke oriëntatie van zijn ouders zijn de kansen van Beni op een maatschappelijke carrière toch al niet groot. Qua intelligentie kan hij naar de middelbare school en misschien daarna naar de universiteit, maar door zijn afwijkende houding en vanwege zijn achtergrond zijn beide mogelijkheden uitgesloten.

(Uit: J.D. Elzinga, 'Een kleine flat in Leipzig', Balans, Amsterdam 1991)

Op school

In het laatste schooljaar wordt de klas van Beni bij de directie geroepen. De klas moet verschijnen, met uitzondering van Benedikt Pohler, die kan meteen naar huis. De directeur en de school-Genosse spreken over de dienstplicht en de beroepsstage. De leerlingen die het meest trouw aan de partij zijn, kunnen Dzjerzjinski-soldaat worden. Felix Djerzjinski is de eerste leider van de Russische geheime politie, de Tsjeka, en wordt als 'ridder van de revolutie' de DDR-jongeren ten voorbeeld gesteld. De Dzjerzjinski-opleiding geeft bijvoorbeeld rechtstreeks toegang tot een goedbetaalde functie bij de Stasi. Beni doet later een verzoek om bouwsoldaat te worden en wordt toegelaten tot een boekbindersopleiding.

Als je eenmaal 'renitent' bent, krijg je de meest vreemde verwijten op je bord. In de laatste schoolmaanden hebben leerlingen van Beni's klas op het plein 'Sieg Heil' geroepen tegen de gymnastiekleraar. Alle ouders worden 's avonds naar de school geroepen. De schoolleiding zegt tegen de ouders dat Beni Pohler de hoofdschuldige is en de anderen tot het ernstige vergrijp heeft aangezet. Georg staat op van zijn plaats en veegt de vloer aan met de schooldirectie en alle ouders die hun mond niet open durven te doen. Terwijl hij van binnen kookt van woede legt Beni's vader zo rustig mogelijk uit dat als je pacifist bent je om die reden alleen al geen 'Sieg Heil' zult roepen. De gymnastiekleraar die Beni heeft beschuldigd, wordt een maand later overgeplaatst.

(Uit: D.J. Elzinga, 'Een flat in Leipzig')

"De Muur"

Formeel ontwikkelt zich de DDR voorspoedig. Op 22 januari 1956 treedt ze toe tot de communistische tegenhanger van de NAVO, het Warschau-pact. Korte tijd later volgt het 'Staatsverdrag' met de Sovjet-Unie, waarin de 'volledige soevereiniteit' van de DDR

wordt erkend. De economische opbouw lukt echter niet erg. Langzaam neemt de onderdrukking weer toe. Maar de economische malaise vermindert nauwelijks, met als gevolg een gestage leegloop van de DDR en uiteindelijk de bouw van "De Muur" (13 augustus 1961). Om het falen van het communistische systeem te verhullen kiest men daarbij voor één van de oudste propagandatrucs: de aanval. In het officiële DDR-jargon is consequent sprake van de 'antifascistische verdedigingswal' ...

"De Muur", *die Mauer*, heeft - samen met de uitbouw van vrijwel ondoordringbare grensversperringen (prikkeldraad, mijnenvelden, automatisch afgaand wapentuig, wachttorens, honden, intensieve patrouilles) van het verste noorden tot het uiterste zuiden van de Duits-Duitse grens - inderdaad het gewenste effect: de leegloop van de DDR komt tot staan. De morele effecten zijn echter vernietigend. Families worden uiteengerukt, mensen proberen in wanhoop over de grens te komen, profiteurs van het laagste allooi ruiken geld met mensensmokkel - kortom: de Duits-Duitse grens wordt algemeen *het* symbool voor onvrijheid en onderdrukking. Óók in eigen land, in de harten van de bevolking.

Om de impact te begrijpen: Stel: je woont in Nederland beneden de grote rivieren. Op een ochtend word je wakker en het blijkt dat er grote hekken geplaatst zijn langs de rivier. Je mag van de mensen uit het noorden niet meer de rivier oversteken om bijvoorbeeld naar school te gaan of je familieleden in het noorden te bezoeken. Om de oversteek te verhinderen legt men mijnenvelden aan en richt men wachttorens op. Alleen de helft van Amsterdam (immers de hoofdstad van Nederland) hoort nog bij het zuidelijke deel. Om die helft van Amsterdam wordt echter een muur gebouwd. Om daar te komen, mag je niet over het grondgebied van de noordelijke helft van Nederland reizen. Bovendien mag je je familieleden uit het noorden alleen nog in het buitenland ontmoeten. Dit scenario klinkt natuurlijk zeer ongeloofwaardig, maar het is precies datgene wat de West- en Oost-Duitsers en de inwoners van West- en Oost-Berlijn door de Muur en het IJzeren Gordijn overkomt. Veel gezinnen worden van de ene op de andere dag uit elkaar gerukt. Het enige dat overblijft, is naar elkaar zwaaien vanuit de afzonderlijke delen van de stad. Heel wat mensen hebben vertwijfeld getracht over de Muur te komen. Soms met succes, maar meestal helaas niet. Familieleden uit West- en Oost-Duitsland konden elkaar nog wel ontmoeten in bijvoorbeeld Hongarije aan het Balatonmeer. Via datzelfde Hongarije of ook Bulgarije probeerden na de bouw van de Muur Oostduitsers vaak ook naar Oostenrijk of Turkije te komen en zo in het zgn. 'Vrije Westen' te belanden – alweer: met wisselend succes. Werd je gepakt, dan moest je rekenen op een flinke gevangenisstraf wegens 'Republikflucht'.

De machthebbers van de DDR hebben tot aan de val van de Muur in 1989 het reisverkeer tussen West- en Oost-Duitsland en tussen West- en Oost-Berlijn sterk belemmerd. Pas in 1963 was het voor West-Berlijners weer beperkt mogelijk familieleden in Oost-Berlijn te bezoeken. Daarna pas weer in 1972.

De Duits-Duitse betrekkingen

In 1963 pleit Egon Bahr van de Westduitse SPD voor een nieuwe politiek ten aanzien van Oost-Europa en met name de DDR: "Wandel durch Annäherung", dat wil zeggen "verandering door toenadering". In 1972 wordt uiteindelijk een verdrag tussen de BRD en de DDR getekend. De verdragen staan bekend onder de naam "Ostverträge". De toenadering tussen de BRD, de DDR en de overige toenmalige Oostblokstaten is vooral tot stand gekomen dankzij de inspanningen van bondskanselier Willy Brandt. Hij heeft veel aan de ontspanningspolitiek bijgedragen. Zo bezoekt hij bijvoorbeeld in 1970 de Poolse hoofdstad Warschau om een verdrag te ondertekenen. Het is een beladen bezoek, want juist de Poolse bevolking had veel geleden onder de wreerdheden van de Tweede Wereldoorlog. Op het programma staat onder andere een kranselegging bij het graf van de onbekende soldaat. Zijn bemoeienissen hebben geleid tot een zekere ontspanning op het niveau van de wereldpolitiek. Op 20 oktober 1971 ontvangt Willy Brandt dan ook de Nobelprijs voor de vrede.

Internationale erkenning

Voor zowel de BRD als de DDR is 1973 een bijzonder jaar: beide landen worden volwaardig lid van de Verenigde Naties. Na het 'Grundlagenvertrag' is dat vanuit de BRD bezien opnieuw een feitelijke erkenning van de DDR als onafhankelijke, tweede Duitse staat. Die erkenning is in de westelijke helft van Duitsland zelfs zichtbaar in de spelling van de naam DDR. Na *Sowjetische Besatzungszone* of *Ostzone* is in de West-Duitse media een hele tijd *die sogenannte DDR* in zwang geweest, later verkort tot *die "DDR"* (let op de aanhalingsstekens!). Nu - eindelijk - schrijft men gewoon *die DDR*. Behalve b.v. de rechts-conservatieve *BILD-Zeitung*: hier blijft *die "DDR"* de norm.

De slotfase van Walter Ulbricht's politiek van DDR-centrisme, het zoeken van een eigen socialistische weg voor de DDR, bracht uiteindelijk het gehoopte economische succes. Dat was één van de redenen waarom de Duits-Duitse ontspanning ook vanuit de DDR-optiek kansen had.

Machtswisseling

Erich Honecker kreeg in 1971 de leiding over partij en staat in handen en keerde terug naar de lijn van de Sovjet-Unie, weg van het zogenaamde DDR-centrisme. Onder zijn regime verhardt zich de communistische basis van de DDR. Deze zogenaamde

'Ostorientierung', het zich nadrukkelijk richten op de socialistische 'broederstaten', is een belangrijk trefwoord in Honecker's beleid, evenals het daarmee direct samenhangende begrip 'Abgrenzung': het al even nadrukkelijk afstand nemen van het niet-communistische Westen.

In 1974 wordt de nieuwe grondwet van kracht. In een poging het communisme verder te consolideren, wordt hierbij een keur aan sociale voorzieningen ingevoerd. Wie zich aan het systeem aanpast, krijgt in ruil daarvoor een verzorgd bestaan, van de wieg tot het graf. Ook aan de invoering van de nieuwe grondwet gekoppeld is de stap meer (luxe) consumptiegoederen te produceren, zodat er minder reden is tot 'kankeren'. Het op straat het meest in het oog lopende effect van deze beslissing is de massamotorisering: de *Trabant* bepaalt al snel het straatbeeld in de Oost-Duitse steden.

Het consolidatieproces komt schijnbaar goed op gang. Om dat voor het oog van de buitenwereld te bevestigen, wordt na verloop van tijd ook de isolatie van het kapitalistische deel van de wereld wat minder: er komt beperkte reisvrijheid. Op aanvraag kan men naar westerse landen reizen, voor bijvoorbeeld congressen. In groepsverband zijn vakantiereizen mogelijk. En - heel belangrijk - familiebezoek wordt weer toegestaan. Gepensioneerden mogen zich zelfs definitief bij hun familieleden in de BRD voegen. Dat laatste klinkt beter dan het is: voor de DDR heeft dat immers het voordeel, dat er minder pensioen hoeft te worden uitbetaald. Maar toch - de ontwikkeling gaat van isolement naar hernieuwd contact.

Dat hangt ook samen met meer toegangsmogelijkheden tot westerse media, met name radio en tv (behalve in het bij Dresden in de buurt liggende 'Tal der Ahnungslosen': een gebied dat net buiten het bereik van de West-Duitse tv-zenders ligt en qua westerse informatievoorziening braak blijft liggen). Waarbij je overigens toch wel moest oppassen het niet te overdrijven. Op scholen lieten de onderwijzers en onderwijzeressen hun pupillen bijvoorbeeld nogal eens een tekening maken van wat ze thuis op tv gezien hadden, en daaraan was feilloos af te lezen of het betreffende gezin veel naar westelijke tv-programma's keek. Was dat het geval, dan kon dat gevolgen hebben voor je carrièrekansen of voor toelating van je kinderen tot hoger onderwijs.

Gevolg: al deze ontwikkelingen leiden tot een schijnbare binnenlandse ontspanning en daarmee consolidatie van het communistische maatschappijmodel. Uiteindelijk echter leidt de toename van de Oost-West-contacten door de daarmee samenhangende vergelijkingsmogelijkheden tot steeds meer interne kritiek en dus vervreemding tussen burgerij en staatsapparaat.

Waarop de staat steeds weer opnieuw hysterisch reageert:

- Lastige burgers (met name schrijvers en kunstenaars) wordt het DDR-burgerschap ontnomen; in 1976 mag de heel bekende zanger/schrijver *Wolf Biermann* na een optreden in het buitenland de DDR niet meer in.
- De controle van de *Stasi*, de staatsveiligheidsdienst, op het doen en laten van de DDR-burgers wordt steeds intensiever. Het begint er steeds meer op te lijken dat de ene helft van het land de andere stiekem controleert.

De Duitse eenheid

Op 7 oktober 1989 is het - naar buiten toe - groot feest in de dan 40-jarige DDR. Mensen die het weten kunnen, kijken echter bezorgd. Steeds duidelijker wordt het failliet van het logge bureaucratische systeem, dat niet goed op de veranderende eisen van markt en samenleving weet in te spelen. Steeds meer mensen wordt - juist door het steeds vrijere contact met het westen - duidelijk dat de DDR-bestandszekerheid wel erg duur moet worden betaald: met in het binnenland het verklikkerssysteem van de gehate Stasi en een structureel tekort aan consumptiegoederen, en met in het buitenland onderwerping aan de politieke en militaire doelen van de Sovjet-Unie. Het protest wordt duidelijker en duidelijker en neemt snel in omvang toe; daaraan gekoppeld is een opnieuw op gang gekomen uittocht van DDR-burgers, naar het Westen, via Warschau, Praag en Boedapest.

Om - gezien door de bril van de partij - nog te reden wat er te reden valt, wordt Erich Honecker op 18 oktober 1989 - goed 10 dagen na het 40-jarig jubileum van de DDR - vervangen door Egon Krenz. De ontwikkelingen zijn dan - door de ongelofelijke massaliteit van de protesten - al zover buiten de controle van Stasi, partij en staatsorganen geraakt, dat er geen houden meer aan is. Zo staat de communist Krenz al binnen een maand de macht af aan de hervormingsgezinde SED-politicus Hans Modrow.

Enkele dagen eerder, op 9 november 1989 waren de Duits-Duitse grenzen eindelijk opengegaan en was de afbraak van de gehate "Muur" begonnen. Bij tienduizenden kwamen de Oost-Duitsers over de grens (waarbij ze op het postkantoor een 'Begrüßungsgeld' van honderd mark kregen). En in eveneens grote getale gingen West-Duitsers eindelijk ongehinderd op bezoek bij familieleden, die ze soms nauwelijks kenden.

Na vrije verkiezingen in maart 1990 begon de laatste DDR-regering onder de christendemocraat Lothar De Maizière de onderhandelingen over de aansluiting van de DDR bij

de BRD. Na veel moeilijkheden was het zover: op 1 juli 1990 kwam het eerst tot een monetaire unie met de BRD: de West-Duitse *Deutsche Mark* gold vanaf die dag ook in de DDR. En op 3 oktober 1990 was tenslotte de eenheid een feit: volgens paragraaf 23 van de West-Duitse grondwet trad de DDR toe tot de BRD, die vanaf die dag in plaats van 11 16 deelstaten telt.

'Teilen gehört zur Einheit'

Miljoenen mensen vierden op 3 oktober 1990 de geboorte van de nieuwe staat. Eindelijk was Duitsland weer een verenigd, soeverein land. Bondspräsident Richard von Weizsäcker spreekt tijdens de zogenaamde 'Staatsakt' over de problemen die de vereniging van de beide Duitslanden met zich mee zullen brengen. Met de woorden 'Sich zu vereinen, heißt teilen lernen' typeert hij de komende vraagstukken. Uiteindelijk is het allemaal heel vlug gegaan, en, zouden sommigen beweren, misschien wel te vlug.

De dag van de Duitse eenwording wordt in 1990 overal in Duitsland gevierd. Met het hijsen van de vlag van de BRD voor het gebouw van de Rijksdag in Berlijn houdt na bijna 41 jaar de Duitse Democratische Republiek om 'nul' uur op te bestaan. In Berlijn, de nieuwe hoofdstad, zijn honderdduizend mensen op de been. Veelal wordt het feest afgesloten met een groot vuurwerk. In Leipzig, waar het eerste duidelijke protest tegen de DDR-leiding werd gehoord ('Wir sind das Volk' en 'Wir sind ein Volk'), komen veel mensen samen in het centrum van de stad. Hoe dat alles door een Nederlander wordt ervaren blijkt uit het volgende onderstaande verslag.

'Toen we op het plein aankwamen om de eenwording samen met de Duitsers te beleven, bleek het plein al vol met mensen te staan. Iedereen was in afwachting van de gebeurtenissen. Er hing ook iets van spanning. Een soort gevoel alsof het op het laatste moment niet door zou kunnen gaan. Alsof misschien toch een droom bleek. Uit die droom werd je echter gemakkelijk wakker geschud door rondvliegende rotjes, die spontaan tussen het publiek ontploften. Spanning was er echter ook door de schreeuwende rondtrekkende, met stokken gewapende groep skinheads, die de gelegenheid aangrepen om hun idee van een toekomstig Duitsland luidkeels te verkondigen. En toch bederft zo iets het gevoel dat je hebt als je je realiseert een historisch moment mee te maken.'

Het vuurwerk was natuurlijk prachtig. Ontroering ging er door de menigte toen - nadat alle grenzen van Duitsland verlicht waren - die tussen Oost en West als eerste uitging. Luid geklap, geschreeuw en gezang. In deze kakofonie van geluiden gingen de schreeuwende skinheads ten onder. Zou dat symbolisch zijn voor de toekomst?

Als je daar als Nederlander tussen staat, ging er toch ook iets door je heen. Al was het alleen al de gedachte, dat alle mooie lessen die tot nu over de DDR gegeven konden worden, met de DDR tot het verleden zouden gaan behoren.

Maar er bleef ook iets wringen. Iets dat je als Nederlander niet lekker zat. Misschien ben je wel te gevoelig voor zoiets, een bedrijfsfoutje zeker, maar toch ... het knaagt. Bij het aansteken van het vuurwerk werden alle grenzen verlicht. Eén stukje wilde niet oplichten juist ja de grens met Nederland En het gekke is, dat blijft je bij.'
